

Endzeit

Das Ende des Semesters naht: Während Modulprüfungen nun endlich den ersten zaghaften Kontakt mit der Seminarlektüre wagen, tun sich Leistungsscheinaspiranten zunehmend schwerer überhaupt noch ihre anderthalb verbliebenen Hauptseminare zu besuchen. Glückt die Teilnahme dann doch einmal, weicht der damit verbundene, unbeschreibliche Arbeitseifer rasch der Erkenntnis, dass in der allsemestri- gen Endzeit auch andere mit Motivationsproblemen zu kämpfen haben. So kommt es, dass von den üblichen vier bis fünf Mitdiskutanten manchmal nur noch zwei oder drei anwesend sind. Glücklicherweise erscheint durch den dennoch präsenten Rest an schweigendem Füllmaterial der Raum meist nicht allzu leer. Erst jetzt lernt man diese stummen Platzhalter zu schätzen: Das perfekte Hintergrundrauschen ist allein ihr Werk. Sie sind es, die dem Seminar mit ihrer Biomasse eine Extraportion an Leben geben. Sie sind es, die desinteressierten Lehramtsstudenten in der letzten Reihe, denen die vollste Wertschätzung gebührt.

Seit der Ratsversammlung vom 17. Dezember 2008 steht das Radfahrverbot in bestimmten Straßen der Innenstadt fest. Zuvor hatte es monatelang hitzige Diskussionen gegeben. Immer wieder war die Rede von den rasenden Radfahrern, die ohne Rücksicht auf Fußgänger laut klingelnd durch die Innenstadt führen. Schließlich einigten sich CDU, SPD und Linke auf einen gemeinsamen Antrag. Erfolgreich setzte sich unter anderem der Studentenrat der Universität Leipzig gegen ein Radfahrverbot ein.

Damit bleibt das Radfahrverbot in drei Straßen mit Freisitz bestehen: In der Kleinen Fleischergasse, im Barfußgässchen und in der Kloster-gasse muss also stets vom Rad abgestiegen werden. Zusätzlich muss zu den Hauptgeschäftszeiten von 11 bis 20 Uhr in vier hoch frequentierten Straßen das Rad geschoben werden. Dieser Beschluss sei laut Stadtvertretung legitim, da genügend parallele Straßen zur Verfügung stünden. *Weiter auf Seite 2*

Absteigen!

Radfahrverbot in der Innenstadt durchgesetzt



Vehemente Gegner des Radfahrverbots protestierten in der Innenstadt

Foto: Christian Nitsche

Wie im schlechten Film

Sexuelle Belästigung scheint an der Universität ein Tabu-Thema zu sein

In der letzten Ausgabe des StuRaktiv, der Zeitung des Studentenrates (StuRa) der Universität Leipzig, war zu lesen, dass das Thema sexuelle Belästigung und sexuelle Diskriminierung von dem Referat für Gleichstellung und Lebensweisenpolitik stark in den Fokus genommen wurde. Auch eine Karte, mit der man auf sexuelle Diskriminierung in Veranstaltungen aufmerksam machen kann, wurde propagiert. Einen Monat danach ist es interessant, wie die Aktion bei den Angehörigen der Uni angekommen ist.

Martin studiert seit 2007 Geschichte. Er findet den Artikel des StuRaktiv überzogen. Das Thema Sexismus sei durchaus wichtig, aber die Beschreibungen des Artikels wirken auf ihn polemisch und wie aus einem schlechten Film. „Ich habe nie mitbekommen, dass ein Hilfswissenschaftler seines Hinterteils wegen eingestellt wurde.“ Die Sexismus-Karte findet er persönlich nicht in Ordnung. „Man wird kriminalisiert und in eine Ecke gedrängt, in die man nicht hineingehört. Wenn man



Fakt oder Fiktion?

Foto: frb

einen harmlosen Witz unter Freunden macht, ist dies nicht schlimm. Man müsste wirkliche sexuelle Belästigung ernsthaft an konkreten Beispielen bekämpfen und keinen Pseudoaktivismus wirken lassen.“ Martin steht mit seiner Meinung nicht alleine. „Wenn man irgendetwas gegen Diskriminierung tun möchte ist so eine Karte der falsche Weg. Sexu-

elle Belästigung geht über einen harmlosen Witz über Männer oder Frauen hinaus und muss strafrechtlich verfolgt werden“, meint Jane, BWL-Studentin. Ihr Freund Max studiert Mathematik und nimmt die Sache mit Humor: „Wir haben leider keine Frauen, die man diskriminieren könnte. Aber vielleicht wäre eine Karte gegen BWLer-Witze sinnvoll.“

Der Doktorand Patrick Pfeil findet die Idee prinzipiell gut. Doch sei die Art und Weise der Ausführung nicht angemessen. „Die Sexismus-Karte und der Artikel sind voller Orthografie- und Grammatikfehler und die Darstellung der Vorfälle wirkt stark klischeehaft.“ Trotzdem dürfe das Thema Sexismus und sexuelle Diskriminierung nicht totgeschwiegen werden. Es sei Aufgabe aller Studierenden soziale Courage bei dieser Thematik zu zeigen. Georg Teichert, Stellvertretender Gleichstellungsbeauftragter der Fakultät für Geschichte, Kunst und Orientwissenschaften, weiß, dass das Thema sexuelle Belästigung durchaus aktuell ist. Zwar gebe es keine Liste, in

der Übergriffe an der Uni registriert werden würden, aber sie kämen doch immer wieder vor. Leider würden die Fälle meistens so enden, dass sie unter den Tisch gekehrt werden und das Opfer meist die Uni wechsle. „Um diese brisante Angelegenheit ernsthaft anzugehen, müssen im Rechtsraum bessere Gesetze zum Schutz der Opfer und effizientere Möglichkeiten für das Eingreifen der Gleichstellungsbeauftragten getroffen werden. In einem Gleichstellungskonzept, das gerade überarbeitet wird, besteht die Möglichkeit diese Thematik gezielt aufzugreifen.“

Viele Studierende und Dozierende sehen in der Thematik sexuelle Diskriminierung und Belästigung einen Punkt, der nicht verschwiegen werden darf. Es sollte weiter dafür sensibilisiert werden und der gesetzliche Rahmen muss verbessert werden. Doch die Art und Weise, wie er von dem Referat für Gleichstellung und Lebensweisenpolitik angegangen werde, sei eher albern und ineffizient. **Thomas Köntges (Gastautor)**

Innendrin

Verliebt

Vier Leipziger Studenten, die gerade in Paris studieren, berichten von ihren Eindrücken

Seite 3 und 15

Single

Noch schnell auf eine Faschingsfeier? - Eine Übersicht

Lifestyle - Seite 6

Verlobt

Über die Verbindung vom Eichhörnchen und dem Teufel klärt eine HGB-Ausstellung auf

Kultur - Seite 8

Verheiratet

Die Leipziger Universität feiert ihr 600-jähriges Bestehen

Thema - Seiten 10 und 11

Geschieden

student! will sich vom Rechtschreibteufel trennen

Satire - Seite 14

Kleinanzeigen

Seite 15

Meldungen

Administrativer Blick

Am Sonnabend, dem 28. Januar, hält um 19 Uhr Doktor Thomas Scheffer unter diesem Titel in der Ratstonne der Moritzbastei einen Vortrag. Dieser findet im Rahmen einer Reihe des Forums für Kritische Rechtsextremismusforschung und dem Referat für Antirassismussarbeit des Studentenrates der Universität Leipzig statt. Neben Migration geht es dabei um die (Re-)Konstruktion des Fremden. Dabei soll die Grenzziehung zwischen einem „Wir“ und den „Anderen“ kritisch beleuchtet werden. Die Praktiken der Migration entstünden nicht selbstständig, sondern in Beziehung mit Mechanismen der Einteilung und Regulierung. Der Vortrag setzt sich auch mit den Effekten dieser Diskurse und Praktiken auseinander. **ira**

Attac Campus

Am vergangenen Donnerstag, dem 19. Januar, trafen sich knapp 20 Studenten zur Neugründung der Attac Campus-Gruppe, die in den letzten Monaten, bedingt durch Abgänge, zum Erliegen gekommen war. Ziel ist es, neue Impulse für das politische Leben an der Leipziger Universität zu geben. Das erste, für alle Interessierten offene, Arbeitstreffen findet am Dienstag, dem 04. Februar, um 20 Uhr im doppelplusgut in der Reudnitzer Kapellenstraße statt. **rb**

Von jetzt an muss geschoben werden

Fortsetzung Seite 1 - Vehemente Gegner des Verbots bilden eine Protestgruppe

Die betroffenen Straßen sind: Petersstraße zwischen Markt und Peterskirchhof (nach dem Umbau bis Schillerstraße), Grimmaische Straße zwischen Markt und Augustusplatz, Hainstraße zwischen Brühl und Markt sowie Nikolaistraße zwischen Brühl und Grimmaischer Straße.

In allen weiteren Straßen der Innenstadt ist Radfahren zwar erlaubt, jedoch besteht überall ein Tempolimit von 20 Stundenkilometern, in Fußgängerzonen darf sogar nur in Schrittgeschwindigkeit gefahren werden. Thomas Dudzak, Sprecher des Studentenrates (StuRa) der Universität Leipzig, äußerte sich in einer Pressemitteilung im Vorfeld der Ratsversammlung: „Gerade für Studierende ist dies das falsche Signal. Sie sind aufgrund der Lage von Vorlesungsräumen, die in der gesamten Innenstadt verstreut sind, stark darauf angewiesen, schnell von einem Ort zum anderen zu gelangen.“ Ein Fahrradverbot in der Innenstadt stelle dabei für die Studenten ein erhebliches Hindernis in ihrem Studienalltag dar.

Auch Susanne Brehm, Referentin für Ökologie und Verkehr des StuRa, setzte sich im Vorfeld dafür ein, das Radfahrverbot abzuwenden. Sie sieht darin einen falschen Impuls einer Stadt, die umweltbewusst wirken will. Das Radfahrverbot ist nämlich Teil des Konzepts zur Fortschreibung

der autoarmen Innenstadt. Doch nun wird nicht nur gegen den motorisierten Verkehr vorgegangen.

Dieser Meinung ist auch der „Allgemeine Deutsche Fahrrad-Club“ (ADFC). Zudem sei das Verbot unverhältnismäßig, denn in den Fußgängerzonen der Innenstadt seien zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedlich viele Fußgänger unterwegs. So sei an manchen Tagen selbst am Nachmittag so wenig los, dass Radfahren problemlos möglich sei. „Besonders ärgerlich ist, dass keine Unfallstatistik belegen kann, dass Fahrrad fahren die Sicherheit von Fußgängern gefährde“, erklärt Brehm. Im Vergleich zu anderen Innenstädten Deutschlands seien die Einschränkungen aber noch relativ gering, da es sich um Straßen handle, die aufgrund der vielen Fußgänger zu diesen Zeiten sowieso kaum befahrbar seien.

Protest durch „Starren Gang“

Doch kann man sich überhaupt noch mit Chancen auf Erfolg gegen das Radfahrverbot einsetzen? „Ich schätze die Chancen, jetzt noch irgendwas zu machen, gleich Null ein“, meint Brehm. Henrik ist da anderer Meinung. Er hat eine so genannte „critical mass“ zum Thema mit ins Leben gerufen. Dabei treffen sich unmotorisierte Verkehrsteilnehmer scheinbar zufällig zu



Hier heißt es künftig Absteigen vom Drahtesel

Grafik: cd

einer Protestfahrt durch die Innenstadt. Unter dem Motto „Starrer Gang“ trafen sich am 8. Januar etwa 18 Teilnehmer auf der Fahrradstraße gegenüber dem Marriott Hotel. „Starrer Gang bezeichnet eigentlich Fahrräder, die nur einen Gang haben und unter Kurieren, zunehmend aber in der breiteren Öffentlichkeit beliebt sind“, erläutert Henrik. „In Zukunft soll es noch mehr Aktionen geben, hoffentlich mit noch mehr Teilnehmern.“ Er ist ein vehementer Gegner des Radfahrverbots in der Innenstadt: „Es sollte meiner Meinung nach in der City ein gemeinsames Leben und Leben lassen zwischen Fußgängern und Radfahrern geben. Soll ich etwa

über den lebensgefährlichen Ring fahren um von Norden nach Süden und von Osten nach Westen zu kommen? Nein, dann durch die Stadt mit Rücksicht. Viel schlimmer sind meist diejenigen, die einem bei voller Fahrt einen Stock ins Rad werfen, um so Selbstjustiz auszuüben“, so Henrik.

Letztendlich bleibt abzuwarten, ob so ein großer Protest mobilisiert werden kann, um das Thema erneut auf die Tagesordnung der Ratsversammlung zu bringen. Fraglich erscheint in jedem Fall, ob Radfahrer, die sich zuvor nicht an Geschwindigkeitsbegrenzungen gehalten haben, nun bereitwillig ihr Rad durch die Innenstadt schieben. **Ina Radtke**

Anzeige

Bio ist nicht das Maß

Neue Ergebnisse in der Mensarevolution

Die Mensen und Cafeterien der Universität Leipzig sollen ökologischer und sozialer werden. Deshalb warben der Arbeitskreis (AK) Umwelt vom Studentenrat (StuRa) der Uni und das Studentenwerk mit der Kampagne „Essen hilft“ um Unterstützung bei den Studierenden. Dazu fand am 11. Dezember 2008 eine Podiumsdiskussion statt: Studenten konnten sich hier ein Bild über die aktuelle Lage machen und sollten über neue Entscheidungen informiert werden.

Da Frank Kießling, Geschäftsführer des Studentenwerks, kurzfristig verhindert war, saßen auf dem Podium: Martina Becker aus der Abteilung Einkauf des Studenten-

werks, Uwe Kubaile, Abteilungsleiter Mensen und Cafeterien beim Studentenwerk und zwei der Mensa-Chefs sowie Florian Ferger, der das Öko-Referat vom AK Umwelt vertrat. Karsten Fontana von der Ökovereinigung Mitteldeutschland war auch anwesend und beantwortete Fragen zur Umsetzung der Policy.

In der Diskussion wurden neben der Darstellung der Gründe für die Mensa-Policy die technischen Aspekte behandelt. So sind nach wie vor die größten Probleme die Beschaffung der geeigneten Lebensmittel und die Vereinbarkeit mit dem Preis. „An dieser Stelle waren Herr Fontanas Aspekte sehr unterstützend“, meint Susanne Brehm, Referentin für Ökologie und Verkehr beim StuRa. Er erklärte zum Beispiel, dass Bio-Kartoffeln auf Grund der hohen Nachfrage sehr teuer seien - Nudeln und Reis in Bio-Qualität im Vergleich zu den konventionellen Produkten sehr günstig. So werden Kartoffeln aus Kostengründen regional eingekauft, um den sozialen Aspekt zu erfüllen. Dazu sagt Brehm, dass „Bio nicht das Maß der Dinge sein soll“, vielmehr solle der „saisonale und regionale Aspekte mit dem biologischen As-

pekt kombiniert“ werden. Ein Ergebnis der Podiumsdiskussion ist die Zustimmung des Studentenwerks, ein Gremium zu gründen, in dem Vertreter des StuRa und des Studentenwerks zusammen über die Umsetzung der Mensa-Policy diskutieren. Damit hätten die Studierenden eine institutionalisierte Einflussmöglichkeit. Denn trotz jährlich wechselnder StuRa-Besetzung können damit die Ansätze beibehalten werden. „Das Gremium bietet uns eine Kontinuität der Arbeit, die sonst nicht möglich wäre“, sagt Brehm. Der AK Umwelt berät momentan über die Besetzung des Gremiums und über ein geeignetes Konzept.

Alternative zu Coca Cola

Weitere Resultate der Podiumsdiskussion sind, Tee und Schokolade in den Cafeterien aus fairem Handel zu erwerben, Alternativen zu Coca Cola anzubieten sowie die Zusage von Uwe Kubaile, bestimmte Punkte des Einkaufs, wie beispielsweise Eier, zu prüfen. **Katrin Tschernatsch**

Paris - die fabelhafte Welt?

Leipziger Studenten berichten von ihrem Auslandssemester

Fortsetzung auf
Seite 15

Der Stadt Paris eilt ein wunderbarer Ruf voraus: unzählige Liebesfilme spielen hier, Japaner reisen nur zum Heiraten in diese Stadt, wir hören Lieder über die Champs-Élysées und von Edith Piaf, Louvre und Centre Pompidou locken mit Meisterwerken ... Aber auch Negatives, wie die Aufstände in den Vororten haben ihren Weg in die Medien gefunden. Wie ist das Leben in dieser Stadt wirklich? Vier Leipziger Studenten, die sich in diesem Semester an einer Pariser Universität eingeschrieben haben, berichten für student! von „ihrem Paris“.

Sabine Küntzel

Kathleen Schlütter studiert im 9. Semester Kulturwissenschaften und Frankreichstudien an der Leipziger Universität. Seit Oktober verbringt sie ein Semester in Paris an der École Normale Supérieure.



Liebes Paris, über dich wurde schon so viel geschrieben, deine Bauwerke millionenfach fotografiert, deine Schönheit mit „Ah's und „Oh's kommentiert. Dich muss ich nicht mehr vorstellen. Deshalb werde ich nur von ein paar Details berichten, die mir in Erinnerung bleiben werden. Ja, du bist schön, wirklich. Aber du bist oft auch heillos überfüllt. Das ist dein Hauptproblem, wenn du mich nach fünf Monaten Aufenthalt fragst. Bei dir habe ich so oft wie nie zuvor in der Schlange gestanden. Paris, in Sachen Kultur und Lebensart bist du unschlagbar. Die Restaurants sind voll und teuer, aber trotzdem herrscht eine freundliche Atmosphäre und die Bedienungen haben Humor. Ich liebe das Quartier Latin und Saint-Germain-des-Prés für die Programmkinos. Eines neben dem anderen, oft klein und teilweise ein bisschen verranz (entschuldige den Ausdruck), aber liebenswert. Dort konnte ich mir Filme von Jean Renoir anschauen, von Michelangelo Antonioni und Alfred Hitchcock, selbst Fritz Lang wird gezeigt. Und zwar immer im Original. Das wird mir wirklich fehlen. Dein Fahrradleihsystem Vélib funktioniert sehr gut. An jeder Straßenecke sind Inseln mit Stationen, an denen man für eine halbe Stunde kostenlos ein Fahrrad nehmen kann, um es dann an irgendeiner anderen Station wieder abzustellen. Die Fahrräder haben einen Korb, bequeme Sitze und eine Gangschaltung. Sicher, sie sind schwer und hässlich, aber wen stört das? Ich hatte oft Spaß in der kleinen Post bei mir um die Ecke: auch dort sind die Warteschlangen lang, aber es ist unterhaltsam, weil sich immer irgendjemand streitet. Die entnervte Postbeamtin pflaumt einen Kunden an, weil dieser telefoniert, während sie für ihn etwas nachschaut und die Wartenden diskutieren, wer sich gerade mit welchem Recht vorgedrängt hat. Die Franzosen - die Pariser im Speziellen - beharren unglaublich gerne ihre Mitbürger, reden von Höflichkeit und zivilem Anstand, als ginge es um ein Plädoyer vor Gericht. Etwas befremdet haben mich folgende Dinge: Die Pariserinnen sind selbst bei Minusgraden in Ballerinas und Feinstrümpfen unterwegs. In der Drogerie werden Wachsstreifen zur Körperenthaarung mit dem Namen „Mein erstes Mal“ verkauft. In deinen Supermärkten gibt es Do-it-yourself-Kassen, so genannte „caisse solo“. Anfangs haben sie einen gewissen Späßeffect und es geht schneller als normalerweise, aber andererseits bedeutet jede dieser Kassen eine Kassiererin weniger und auch Arbeit, die der Kunde dem Unternehmen abnimmt. Mir würden noch weitere Sachen einfallen, aber ich will dich nicht langweilen. Jetzt muss ich dich bald verlassen und danke dir für deine Gastfreundschaft. Ich komme gerne wieder.



Daniel Mützel studiert seit dem vergangenen Frühling für zwei Semester Internationale Beziehungen und arabische Sprache an der Sciences Po in Paris:



Alles Gute im neuen Jahr 2009 in der großzügigen und solidarischen Stadt Paris, die offen für Träume und Vielfalt ist“, lautet ein Slogan auf einem Werbeplakat. So sieht das komprimierte Selbstbild einer Stadt aus, die in Europa zu den urbanen Top-Adressen in punkto Mode, Kunst oder Tourismus gehört. Zumindest haben es Bürgermeister Bertrand Delanoë und seine PR-Truppe für das kommende Jahr so eronnen. Wie grundsätzlich bei politisch konstruierten Selbstbildern der Fall, wäre es reine Zeitverschwendung, es auf seinen Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen - oder sich zu fragen, ob seine Konstrukteure noch bei Trost wa-

ren. Viel interessanter: der sorgsam eingeflochtene Effekt, der die Wahrnehmung der Zielgruppe umpolen soll. Diese sind zweifellos die dauerhaft hier Lebenden, die all das, was der Slogan umdeuten soll, tagtäglich vorgesetzt bekommen. Zahllose Obdachlose auf den Straßen, Frosttote und Sarkozys (leere) Versprechungen, aufgekratzte und sozial deprivierte Vorstadt-Kids, bewusst gelebte Segregation und offener Rassismus, Rücksichtslosigkeit, die Lust am Oberflächlichen und der Etikette. Delanoë kennt freilich die Schwachstellen des Systems, nicht ohne Grund will er die Stadt als kuschelige Solidargemeinschaft inszenieren.

Dem unbedarften Besucher hingegen kann sich die großzügige Stadt in ganz anderer Weise präsentieren: als romantisches Märchenland etwa, als riesige Kunsthalle oder mo-

numentaler Geschichtserlebnispark. Die Stadt verfügt über zahllose Gesichter und keines ist mehr oder weniger wahr als das andere. „Paris“ - das sind eigentlich mehrere Städte auf dem gleichen Territorium, von denen sich nur manche als Marke, Eyecatcher oder Erinnerung durchsetzen können. In der Patchwork-Stadt existieren mehrere Ordnungen neben-, über- und ineinander. Bei gleichzeitiger Überstrapaziertheit des urbanen Raumes ist sie ein Paradebeispiel dafür, dass räumliche nicht gleich soziale Nähe bedeutet. Paris kultiviert viele Lebensstile und hat zugleich die Marke „offen für Vielfalt“ nicht im Ansatz verdient. Die verschiedenen Orte, Stile und Codes bleiben vielmehr für sich, die Stadt lebt eine gewisse Selbstgenügsamkeit und Statik, Evolution abgeschlossen, Austausch unerwünscht. Die fehlende Bewegung schlägt sich kulturell auf schizophrene Weise nieder: Es existieren kaum subkulturelle Räume, wenn, dann sind sie nicht sichtbar oder

Catarina Tarpo, studiert im 3. Semester Afrikanistik und verbringt das aktuelle Wintersemester an der Université Paris VII - Denis Diderot:



Auf die rasche Bewilligung meines Auslandsaufenthaltes seitens der Universität Leipzig folgten zwei nervenaufreibende Monate des Wartens auf eine Antwort aus Paris. Nach mehreren Telefonaten mit dem Erasmus-Beauftragten der Pariser Uni stellte sich heraus, dass jener hohe Offizier der Bürokratie weder Laune noch Zeit hatte, Erasmusbewerbungen die lang ersehnten Antwortschreiben zu schicken. Dieser ersten negativen Erfahrung sollten leider noch weitere folgen.

Ich musste entdecken, dass das französische universitäre Bildungssystem hinkt. Gleich zu Beginn des Semesters entpuppte sich das sonst hoch gelobte französische System als Gymnasialniveau. Die französische Studentenschaft der Université Paris VII ist auch nicht das, was das Klischee vermuten lässt. Keine Spur von Politisierung, keine kleinen Sartres und de Beauvoirs, keine Wohngemeinschaften auf den Boulevards Sankt Michel und Sankt Germain und schon gar keine Krawalle in Nanterre. Stattdessen Desinteresse besonders an Erasmusstudenten. Verständnisfragen aufgrund der Sprache werden von den französischen Kommilitonen gekonnt ignoriert oder unverständlich beantwortet und in Gruppenarbeiten müssen

Erasmusstudenten ihre Mitarbeit einfordern, da sie wegen den meist nicht perfekten Sprachkenntnissen als minderbemittelt abgetan werden. Selbst Marie Antoinette hatte einen gepflegteren und feinfühligere Umgang mit ihren Untertanen.

Einige der vielen Klischees, die an Paris haften, werden dann aber doch erfüllt: Wohnungsmangel, keine WG-Kultur und hohe Mietpreise. Mein Freund und ich blieben glücklicherweise von der unbeschreiblich schrecklichen Wohnungssuche verschont. Wir haben zu einem Freundschaftspreis von 700 Euro Kaltmiete für etwa 30 bis 40 Quadratmeter in Montmartre neben dem Moulin Rouge die bezaubernde Wohnung eines Freundes mieten können.

Bezüglich des kulturellen Lebens beschäftigte mich während meines Aufenthaltes eine Frage besonders: Paris, wo ist deine alternative (Jugend-) Subkultur? Während man ihr in anderen europäischen Städten an jeder Straßenecke über den Weg läuft, ruft und sucht man in Paris verzweifelt nach ihr, wie nach einem entlaufenen Hund. Des Weiteren ist Paris eine recht aggressive Metropole, was ich zu spüren bekam, als mir in einem Bus unerwartet und grundlos eine Fanta-Flasche über den Kopf gezogen wurde.

Paris ist nichtsdestotrotz eine an Schönheit kaum zu übertreffende Stadt. Und mittlerweile habe ich auch wissenschaftlich arbeitende französische Kommilitonen mit Interesse an Erasmusstudenten gefunden.

finden in den Vororten statt, die woanders sind. Wer hingegen die schönen Künste liebt, wird hier ein Paradies entdecken, die Bewegung ist unendlich, man kann unmöglich Schritt halten.

Da nun auch der Kunst nachgesagt wird, mit Schein und Inszenierung zu operieren, lassen diese Zeilen wohl nicht viel dran am Mythos Paris. Der Eindruck drängt sich auf, die Stadt kokettiere bloß mit schö-

nem Schein, mit Romantik, Kunst, ein paar hübschen Bauwerken und netten Ausblicken, während ihre einzige „Substanz“ die soziale Ungleichheit, der Rassismus und die Segregation wären, die sich im zynischsten Falle zu kulturell-urbaner Vielfalt ummodellieren ließe. Doch es sind jeweils nur verschiedene Elemente des urbanen Raums, jeder für sich erkenn- und wahrnehmbar - wenn man denn nur will.

Anzeige

BELIEVER

Not a trace of doubt in my mind.

Mitdiskutieren, mitmachen oder ein Praktikum bei uns.
wahlen2009@dielinke-sachsen.de

Kolumne



Die Tugend Geduld

Mein Magen knurrt. Die Hände frieren trotz Handschuhen und die Nasenspitze ist schon lange taub. Meine Laune befindet sich gefühlte 20 Grad unter dem Gefrierpunkt. Wo nur bleibt meine Mensaverabredung? Als wenn Warten nicht sowieso schon schlimm genug wäre, ist es in Kombination mit Hunger und Kälte der blanke Horror. Trotzdem will ich nicht alleine essen und so setze ich mich immer wieder diesen zermürbenden Minuten aus. Obwohl ich allein vor der Mensa ein grimmiges Gesicht ziehe, bin ich doch nicht wirklich allein, denn bei näherer Betrachtung merke ich, dass die Gruppe der Wartenden eine Einheit bildet. Nie habe ich mit einem der anderen geredet und doch verbindet uns das gleiche Schicksal. Der Umgang mit ebendiesem unterscheidet sich jedoch maßgeblich. Da gibt es die Geduldigen, die ruhig und mit innerer Ausgeglichenheit dem Ende der Wartezeit entgegensehen. Noch einen Schritt weiter gehen die Genießer, meist Raucher, denen das Ausharren nichts auszumachen scheint, für die es eigentlich kein Warten, weil keine unnütze Zeit, ist. Aber ich sehe auch viele, denen es so geht wie mir: Alle 20 Sekunden ein Blick auf die Uhr und in ebenso regelmäßigen Abständen auf das Handy, obwohl der Anruf oder die SMS des ersehnten Mensapartners natürlich gar nicht überhörbar wäre. Die Extremsten dieser Kategorie halten den Druck aus Hunger, Ungeduld und Kälte schließlich nicht mehr Stand und rufen den Erwarteten an, auch wenn das die Wartezeit nicht verkürzt. Aber es gibt zumindest das Gefühl, das Nichtstun können durchbrochen zu haben. Außerdem ist so für einen kurzen Moment der Hunger vergessen. Besonders furchtbar ist der neidische Blick auf die Erlösten. Das ist die Gruppe derer, die nach zehn Minuten mit starrer Miene, plötzlich freudig lächelnd, auf eine ankommende Person zugehen und hinter der für mich unerreichbar scheinenden Mensatür verschwinden. Diese Gruppe ist nicht zu verwechseln mit denen, die gemeinsam mit jemandem auf ihre Mensaverabredung warten. Diese sind zwar auch erlöst, aber auf eine andere Weise. Als Warten empfinden sie die Zeit vor der Mensa nicht und in Gemeinschaft ist Hunger und Kälte auch gar nicht mehr so schlimm. Dementsprechend werden auch diese Grüppchen von mir mit Neid bedacht. Während ich noch darüber nachsinne, ob mich eher der Hunger- oder der Kältetod treffen wird, hellt sich mit einem Mal meine Miene auf. „Hallo, was gibt es denn heute zu essen?“ **Elisabeth Wand**

Brennpunkt: Radfahren in der Fußgängerzone

Pro: Warum Fahrradfahrer in der Innenstadt ihr Fahrrad schieben sollten

Der Stadtrat hat dem Radverkehr in der Leipziger Fußgängerzone einen Riegel vorgeschoben. In den belebtesten Einkaufsstraßen der Innenstadt muss nun während der Hauptgeschäftszeiten geschoben werden - und das zu Recht.

Fußgängerzonen sollen Stadtzentren beleben und eine Atmosphäre schaffen, die zum Bummeln und Einkaufen einlädt. Das verschafft den Händlern in der Innenstadt die notwendige Kundschaft und Leipzig ein positives Image bei Besuchern. Touristen können Sehenswürdigkeiten bestaunen und Leipziger in Ruhe ihre Einkäufe erledigen, ohne befürchten zu müssen, bei Seite gedrängt oder angefahren zu werden.

Diese angestrebte Atmosphäre wird jedoch von einer Vielzahl von Radfahrern in der Innenstadt verhindert.

Bisher war es ihnen erlaubt, die Fußgängerzone bei Schrittgeschwindigkeit zu befahren. Doch daran hielt sich kaum ein Radfahrer - es sei denn, er kam nicht durch die Menschenmenge. Dann bot sich ihm aber immer noch die Möglichkeit, den Weg versperrende Fußgänger bei Seite zu klingeln oder im Slalom flott zu umfahren. Möglichkeiten, von denen zu viele Radfahrer Gebrauch machten. Entspannen konnten sich die Fußgänger in dieser eigens für sie geschaffenen Zone unter diesen Bedingungen nicht.

Noch dazu ist die Fußgängerzone nicht der einzige Bereich, in dem Fußgänger von Fahrradfahrern gestört werden. Regelmäßig fallen Fahrradfahrer in Leipzig durch ihr rechts-

widriges Verhalten auf. Ist das Fahrradlicht kaputt, wird es nicht zunächst repariert, sondern nachts dann eben auf dem Fußgängerweg gefahren. Auch an roten Ampeln ist der Fußgängerübergang eine attraktive Möglichkeit, den vorgeschriebenen Halt zu umfahren. Natürlich gilt dies nicht für alle Radfahrer, doch zu viele scheinen zu denken, sie unterlägen nicht der Straßenverkehrsordnung. Dabei können Radfahrer nicht nur zu einem Ärgernis für andere werden, sondern auch zu einer Gefahr.

Gegner des Fahrradverbots führen an, dass es keine Belege für Unfälle zwischen Fußgängern und Fahrradfahrern in der Innenstadt gäbe. Wer sollte sie auch anzeigen? Fahrradfahrer sind nicht verpflichtet, ein Nummernschild zu tragen. Man kann sie

schlecht blitzen, wenn sie in der Fußgängerzone schneller als erlaubt fahren. Wer von einem Fahrradfahrer angerempelt oder umgefahren wird, kann dies bei der Polizei zwar melden, aber wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit schon, den Übeltäter zu identifizieren? Der Gang scheint die Mühe nicht wert.

Dass Radfahrer bei dichtem Gedränge in der Fußgängerzone absteigen, sollte selbstverständlich sein. Da dies aber offenbar nicht so ist, sah sich der Stadtrat dazu genötigt, ihnen dies per Gesetz vorzuschreiben. Das spricht nicht gerade für die Intelligenz der betroffenen Radfahrer. Sie haben sich die neuen Einschränkungen durch ihr Verhalten wahrlich verdient.

Sabine Loskam (Seite 1 und 2)



Bei Sturm und Schnee vor der Mensa

Grafik: Sophia Dietrich

Wer sein Rad liebt, der schiebt!

Contra: Warum das Fahrradverbot in der Stadt der pure Irrsinn ist

Der gemeine Fahrradfahrer hat es nicht leicht im Leben. Nirgendwo ist er beliebt - Indifferenz ihm gegenüber darf schon fast als Lob gelten. Sowohl von Fußgängern als auch von Autofahrern wird er nur kritisiert. Von einem Fahrradfahrer, der die Verkehrsregeln missachtet, wird sofort pauschal auf alle geschlossen.

Jetzt im Winter ist es besonders schlimm. Bei Schnee und Glätte existieren Radwege de facto gar nicht, denn geräumt werden in erster Linie Straßen und dann maximal noch Fußwege (wobei auch diese zugegebenermaßen nur dürrtig). Das heißt aber nun, dass der Fahrradfahrer auf eben diese ausweichen muss, was ihn

nicht unbedingt beliebter bei den anderen Verkehrsteilnehmern macht.

Jedoch setzt das geplante Fahrradverbot in der Innenstadt dem gespannten Verhältnis auf den Straßen die Krone auf. Und der Radler fragt sich natürlich sofort, aus welchem Grund darf er nun nicht mehr durch die Innenstadt fahren, zumindest nicht durch die vier betroffenen Straßen.

Begründungen sind dann auch rar. Von rasenden Radfahrern ist die Rede, aber Belege für die Gefahren durch Radfahrer gibt es nicht. Doch scheinen solche lautstarken Beschwerden auszureichen, um einen Beschluss der Ratsversammlung zu bewirken. Über Passanten, die zu fünf nebeneinander

laufen und so die Radwege blockieren, oder Autos, die eben diese zuparken, spricht niemand.

Insbesondere für Studenten, die oft mit dem Fahrrad unterwegs sind, ist das Verbot verheerend. So lange noch Interimslösungen für Seminare und Vorlesungen vorherrschen, müssen Studenten oft durch die ganze Stadt pilgern, um zur nächsten Veranstaltung zu gelangen.

Das war bisher mit dem Fahrrad in dem teilweise engen Zeitfenster einigermaßen möglich. Nun aber gilt es, sich zuvor eine Route zu überlegen, auf der die vier Tabustraßen ausgeklammert werden und das nächste Seminar trotzdem schnellstmöglich erreicht wird. Dabei

sind, wenn das Leben nicht riskiert werden soll, auch bestimmte Autostraßen, wie beispielsweise der Ring, aus den Überlegungen herauszunehmen. Warum kommt eigentlich niemand auf die Idee das Autofahren auf dem Ring zu verbieten, da es doch für Fahrradfahrer so gefährlich ist?

Der Paragraph eins der Straßenverkehrsordnung fordert gegenseitige Rücksichtnahme. Natürlich gibt es rücksichtslose Fahrradfahrer, genauso wie es rücksichtslose Fußgänger und Autofahrer gibt. Mehr gegenseitige Rücksichtnahme wird allerdings nicht durch die strikte Trennung der verschiedenen Verkehrsteilnehmer erzeugt.

Elisabeth Wand (Seite 1 und 2)

Wer bekommt was und wieviel?

Hochschulvereinbarung 2010 zwischen Land und sächsischen Hochschulen wird fortgesetzt

Quo vadis Hochschule - Hochschulzenario 2010" ist das Thema der „Gläsernen Werkstatt“, zu der das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) und die Friedrich-Ebert-Stiftung für den 4. Februar einlädt, um über die Entwicklung der sächsischen Hochschullandschaft zu diskutieren. Die Ergebnisse daraus sollen in die Fortschreibung der Hochschulvereinbarung 2010 einfließen.

„Die Vereinbarung hat sich bewährt“, beurteilt Eileen Mägel, Pressesprecherin des SMWK, die Hochschulvereinbarung 2010. Sie zieht dieses Ergebnis aufgrund des im Februar 2008 erschienen Evaluationsberichts der HIS Hochschul-Informationssystem GmbH (HIS). Das Staatsministerium hatte HIS beauftragt die am 10. Juli 2003 geschlossene Vereinbarung zwischen der Sächsischen Staatsregierung und den Hochschulen Sachsens zu bewerten. In diesem Abkommen sind Staatsregierung und Hochschulen gegenseitige bis 2010 gültige Verpflichtungen eingegangen, deren Ziel es ist die Hochschullandschaft langfristig zukunftsweisend zu gestalten und fi-

nanzielle Mittel an die Hochschulen sinnvoll zu verteilen.

Mit dem Bericht können Schlüsse für eine Weiterführung der Vereinbarung, die momentan in der Planung ist gezogen werde. Mit Blick auf diese Fortsetzung ist es Zeit ein erstes Fazit der Vereinbarung zu ziehen. Auch Franz Häuser, Rektor der Universität Leipzig, betont den positiven Aspekt der Vereinbarung: „Ich würde mich rückschauend prinzipiell noch mal für diese Hochschulvereinbarung einsetzen.“

Abbau von 300 Stellen an den Hochschulen

Schließlich böte das Abkommen eine sichere Finanzierung für die Hochschulen und verschont diese vor Haushaltskürzungen. Im Gegenzug dafür haben sich die Hochschulen verpflichtet Stellen abzubauen - insgesamt 300 Stellen in Sachsen bis 2009/10. Die Universität Leipzig musste in diesem Zusammenhang 78 Stellen abschaffen, sowohl im Verwaltungs- als auch im wissenschaftlichen Bereich.



Gelder geordnet verteilen, ist ein Ziel der Vereinbarung

Fotos: Ina Müller

Dieser Stellenabbau ist aufgrund des 2007 beschlossenen Hochschulpaktes 2020, einem Abkommen zwischen Bund und Ländern, ausgesetzt, da sich die Sächsische Landesregierung darin verpflichtet hat ihre Immatrikulationszahlen konstant zu halten. Also eine der Hochschulvereinbarung gegenläufige Festlegung.

Eine Vorgabe der Staatsregierung innerhalb der Hochschulvereinbarung 2010 ist die Konzentration bestimmter Fachbereiche auf einzelne Hochschulen. So ist zum Beispiel die Juristenausbildung in Sachsen auf

Leipzig konzentriert. Dafür verlor die Uni Leipzig die Geowissenschaften, welche jetzt ausschließlich in Freiberg angeboten werden.

Ein Teil des Geldes, das die Hochschulen aufgrund der Hochschulvereinbarung vom Freistaat Sachsen erhalten, wird seit 2005 nach einem komplexen Mittelverteilungsmodell vergeben, welche bestimmte Leistungsparameter, beispielsweise den Anteil der Absolventen, die Weiterbildungsstudiengänge aber auch Promotionen und Habilitationen an der jeweiligen Hochschule berücksich-

tigt. Einige dieser Leistungsparameter, wie zum Beispiel die Einführung neuer Studiengänge, hätten sich, so Mägel, nicht bewährt und werden deshalb in der Weiterführung des Abkommens gestrichen.

Bei diesem Mittelverteilungsmodell sei die „Idee besser als die Umsetzung“, kritisiert Häuser. Auch er sieht Korrekturbedarf für die Vereinbarung. Für ihn ist insbesondere problematisch, dass sich mit der Gestaltung der sächsischen Hochschullandschaft als einzelne Uni nicht international werben lässt, denn „die Landesregierung hat eine regionale Perspektive. Das ist keine Perspektive anhand derer sich Wettbewerb im internationalen Kontext organisieren lässt.“ International träte die einzelne Universität mit ihrem eigenen Profil, nicht aber mit dem der Region an.

Damit die gegenwärtigen Erfahrungen in die Weiterführung der Hochschulvereinbarung 2010 eingehen, hat das SMWK Diskussionsrunden, wie die Gläserne Werkstatt, geschaffen, in denen über die Entwicklung der Hochschulen in Sachsen über 2010 hinaus diskutiert wird.

Elisabeth Wand

Rektor begeht Rechtsbruch?

Chemnitzer StuRa leitet Ordnungsverfahren gegen Rektor ein

Der Studentenrat (StuRa) der Technischen Universität Chemnitz wirft ihrem Rektor, Klaus-Jürgen Matthes, Rechtsbruch vor und leitete ein Ordnungsverfahren an der Universität gegen ihn ein. Grund für den Zwist zwischen Studenten und Rektor ist, dass das Universitätskonzil über zwei Jahre lang nicht getagt hat.

Das Konzil war das höchste beschlussfassende Gremium der Hochschule und nach dem alten Hochschulgesetz war der Rektor dazu verpflichtet es einmal jährlich einzuberufen. Das Gremium stellte die Schnittstelle zwischen Hochschule und Universitätsöffentlichkeit dar und setzte sich aus Hochschullehrern, akademischen Mitarbeitern und Studenten zusammen. Das Konzil befasst sich mit grundsätzlichen universitären Angelegenheiten, der Wahl von den höchsten Organen und Funktionsträgern der Universität und zudem muss im Rahmen des Konzils der Rektor samt Rektoratskollegium gegenüber der Hochschulöffentlichkeit jährlich Rechenschaft ablegen. Soweit die normativen Funktionen des Konzils vor der Reform des sächsischen Hochschulgesetzes. Doch fand die letzte reguläre Sitzung des Konzils der TU im Januar 2007 statt. Eigentlich sollte am 6. März 2008 das nächste Konzil folgen, auf dem der Entwurf zur Neufassung des sächsischen Hochschulgesetzes diskutiert werden sollte, dass unter anderem die Abschaffung der Hochschul-

konzile vorsieht. Das Konzil war jedoch auf Grund mangelnder Teilnahme nicht beschlussfähig. Problematisch war, dass die Anhörungsfrist zum Gesetzesentwurf bereits am 10. März 2008 endete, dadurch stand das umstrittene Hochschulgesetz niemals auf der Tagesordnung.

Der StuRa wirft dem Chemnitzer Rektor nun vor, dass er sich aus seiner Verantwortung entzogen hat, da er danach kein Konzil mehr einberufen hat. „Es ist mir unbegreiflich, wie der Rektor grundlegende Rechte der Universitätsöffentlichkeit so mit Füßen treten kann“, so Philipp Stroehle, Mitglied im Sitzungsvorstand des Konzils. Mario Steinebach, Pressesprecher der TU, sieht hingegen kein Versäumnis durch das Rektorat, denn das Konzil der Beratungsgesellschaft Hochschulgesetz zwischenzeitlich erledigt hatte, sah man keine Veranlassung zu einer erneuten Einladung des Konzils. Außerdem hätten nach dem Hochschulgesetz ein Drittel der Gremiummitglieder oder alle Mitglieder einer Mitgliedergruppe ein Konzil einberufen können, da die studentischen Mitglieder dies nicht getan



Rektor Matthes

Foto: TU Chemnitz

haben, ist man sich im Rektorat keiner Schuld bewusst. Steinebach: „Dies war ein Indiz dafür, dass das Anliegen einzelner studentischer Konzilmitglieder von der überwiegenden Zahl der Mitglieder des Konzils nicht geteilt wird.“ Scheinbar ist dem Rektorat nicht bewusst, dass der Arbeitsbereich des Konzils sich nicht alleine auf die Diskussion über das Hochschulgesetz beschränkte und dass man rechtlich verpflichtet war einmal jährlich zu tagen.

Bitterer Beigeschmack bei dem Vorfall in Chemnitz ist die gänzliche Abschaffung der Konzile an Sachsens Hochschulen seit dem 1. Januar 2009.

Lisa Rummelsberg

Anzeige

Fremdsprachenkurse am
 Fachspracheninstitut Leipzig (FIL)
 Kursgebühr: 45 EURO für 13 Wochen

Englisch · Englisch · Englisch
Intensivkurs - Refresher Course & Letter Writing (2-RC)
 9. bis 13. Februar 2009 · 9.30 bis 13.00 Uhr (20 UE)

Intensivkurs - Spoken English (2-SE)
 16. bis 20. Februar 2009 · 9.30 bis 13 Uhr (20 UE)

Intensive TOEIC Preparation (3-TOEIC)
 Beginn: 16. März 2009 · Montags 17.00 bis 18.30 Uhr

Translating Business Texts (4-TB)
 Beginn: 15. April 2009 · Mittwochs 17.00 bis 18.30 Uhr

Latein · Latein · Latein
Latinum-Vorbereitungskurs (2-LV)
 9. bis 20. Februar 2009 · 9.00 bis 12.30 Uhr (40 UE)

Spanisch · Spanisch · Spanisch
Intensivkurs - Spanisch für Anfänger (2-AS-1)
 16. bis 20. Februar 2009 · 9.30 bis 13 Uhr (20 UE)

Spanischkurs für Anfänger (4-AS-1)
 Beginn: 16. April 2009 · Donnerstags 17.00 bis 18.30 Uhr

Kontakt und Anmeldung
 EWS Leipzig · Nikolaistraße 10
 fil.ews@web.de · 0341 9803432
 www.ews-leipzig.de



Bettina Augner

Foto: kv

In Großbritannien ist Rugby der Volkssport Nummer eins und auch in deutschen Gefilden erfreut sich das Spiel um den eierförmigen Ball immer größerer Beliebtheit. Seit fünf Jahren wird im Rugby Club Leipzig e. V. nach englischer Tradition trainiert. Im Interview mit student!-Redakteurin Katharina Vokoun versuchte Bettina Augner, Kapitänin der Rugby-Frauenmannschaft, den Lesern die körperbetonte Sportart schmackhaft zu machen.

student!: Seit wann spielst du Rugby?

Augner: Ich bin erst seit zwei Jahren dabei. Also noch gar nicht so lang, aber es macht so viel Spaß, dass ich gar nicht mehr weg will.

student!: Rugby ist in Deutschland nicht besonders verbreitet. Wie bist du auf diese Sportart gekommen?

Augner: Das war in einem Dönerladen. Dort hing eine Anzeige, in der Frauen für die Mannschaft des Rugby Clubs Leipzig gesucht wurden. Ich habe davor schon Taekwondo gemacht und wollte mal etwas Neues ausprobieren. Rugby fand ich interessant und mir gefiel auch, dass Rugby ein Team sport ist.

student!: Wie würdest du einem Laien das Spiel kurz und verständlich erklären?

Augner: Beim klassischen Rugby stehen für jede Mannschaft 15 Spieler auf dem Feld. Ziel des Spiels ist es, einen ovalen Ball ins gegnerische Malfeld zu tragen. Das ist ein so genannter Versuch und dafür erhält man fünf Punkte. Im Anschluss darf der erfolgreiche Spieler den Ball noch über die Querlatte schießen, was der Mannschaft bei Gelingen noch einmal zwei Punkte einbringt. Im Spielverlauf gibt es noch viele andere Regeln, die teilweise kompliziert sind.

student!: Wie kommt man als Frau auf die Idee, solch eine von Männern geprägte Sportart auszuüben?

Augner: Dass Rugby ein Männer sport ist, halte ich für ein Klischee. Der Sport ist rau und hart, das stimmt. Aber es macht einfach auch einen Riesenspaß und der Sport fordert einen. Man braucht Ausdauer und Geschwindigkeit, der Körper wird voll gefordert. Und auch auf Köpfchen kommt es an, da Rugby ein strategisches Spiel ist.

student!: Was gefällt dir am meisten am Rugby?

Augner: Der Gruppenzusammenhalt. Selbst mit der gegnerischen Mannschaft kann man nach dem Spiel, in der so genannten dritten Halbzeit, noch ein Bierchen trinken gehen. Das ist einfach toll. Zuvor hatte ich ja nur Einzelsportarten ausgeübt und da war ich sofort begeistert von diesem Teamgefühl. Das war auch ein Grund, weshalb ich beim Rugby geblieben bin.

student!: Ihr trainiert immer draußen auf dem Rugby-Feld. Fällt das Training bei Kälte und schlechtem Wetter manchmal schwer?

Augner: Nein überhaupt nicht. Kalt ist es nicht, weil man sich sehr viel bewegt und wenn wir im Matsch trainieren, macht mir das am meisten Spaß.

student!: Ist Rugby ein gefährlicher Sport?

Augner: Nein, nicht gefährlicher als andere Ballsportarten. Rugby ist sehr körperbetont, aber ich habe mich, bis auf eine Schulterprellung, noch nie richtig verletzt. Ein paar blaue Flecken sind aber normal.

student!: Wie viele Spielerinnen bilden derzeit die Rugby-Frauenmannschaft?

Augner: Wir sind 23 Spielerinnen. Es sind viele Studentinnen dabei aber auch alle anderen Altersgruppen sind vertreten. Unsere jüngste Spielerin ist 16 Jahre alt und die Älteste ist Anfang 40.

student!: Bricht bei so vielen Frauen nicht ab und zu der Zickenkrieg aus?

Augner: Nein, trotz des unterschiedlichen Alters kommen wir alle super miteinander klar. Das hat mir auch seit dem ersten Tag am Rugby gefallen.

Club der harten Mädchen

Frauen erobern seit fünf Jahren in Leipzig das Rugby-Feld



Die Rugby-Frauenmannschaft in Action

Foto: Bettina Augner

student!: Welchem Typ Frau würdest du raten, Rugby auszuprobieren?

Augner: Eigentlich gibt es für Rugby keinen speziellen Frauentyp. Alle,

die Spaß an Bewegung haben und gern an der frischen Luft sind, werden Spaß an dem Spiel finden. Außerdem darf man nicht zu zimperlich sein, denn auf dem Feld geht es manchmal richtig hart zur Sache.

Die Frauenmannschaft des Rugby Club Leipzig sucht Nachwuchs. Interesse? www.leipzig-rugby.de oder ihr geht dienstags und freitags um 19.30 Uhr zum Training (Stahmelner Straße 218)

HELAU und ALAAF

Die Hochschul-Faschings-Übersicht

Wem der Schnee zu weiß und der Himmel zu grau geworden ist, der kann sich ins bunte Getümmel stürzen und sein Semester närrisch ausklingen lassen. Wie und wo das am besten geht, verrät euch **student!** an dieser Stelle. **bg**

Bio-Fasching



Nur gespielt Foto: Elferrat

mazie und Psychologie (Universität Leipzig)

Wann: 5. und 6. Februar 2009

Beginn: 21 Uhr (Einlass ab 19.30 Uhr)

Location: Moritzbastei (Veranstaltungstonne)

Eintritt: 4 bis 5 EUR (Abendkasse + 0,50 EUR)

Wo gibt's Karten? Moritzbastei Abendkasse

Mehr Informationen findet Ihr im Internet unter: www.bio11errat.de

BA-HU-Fasching

Wer? ElferRat Bauwesen (HTWK)

Wann? 21. Februar 2009

Beginn 21 Uhr (Einlass ab 20 Uhr)

Location Werk II

Motto Studio 55 - dress spectacular

Eintritt 4 bis 8 EUR

Wo gibt's Karten? Abendkasse

Mehr Informationen unter: www.ba-hu.de

Medi-Fasching



Eins im Kopf Foto: Elferrat

Wann: 6. und 7. Februar 2009

Beginn: 20 Uhr (Einlass ab 19 Uhr)

Location: Werk II

Eintritt: 7 EUR (im VWK: 6 EUR)

Wo gibt's Karten? Ticketgalerie am Markt, Culton, Mediziner Mensa, Mensa Jahnallee oder telefonisch im Werk II unter 0341-2 11 41 21.

Mehr Infos unter: www.medifasching.de

Wir verlosen für beide Tage je zwei Freikarten. Meldet euch zum gewinnen unter: chefredaktion@student-leipzig.de

Motto: Nur eins im Kopf - Medifasching!

Wer: ElferRat Medizinische Fakultät

DHfK-Fasching

Wer? ElferRat der Sportwissenschaftem

Wann? 30. und 31. Januar 2009

Beginn 19.30 Uhr (Einlass ab 18 Uhr)

Location Großer Hörsaal im

Campus Jahnallee

Eintritt 13 EUR mit Programm

Wo gibt's Karten? Hugendubel MDR Ticketgalerie Velvet Agentur Mensa Jahnallee

Mehr Informationen unter: www.dhfk-elferrat.de

Anzeige

Yoga -Schule

Blümlerstr. 25
04229 Leipzig

Meditation, Atemübungen,
Entspannung, Körperübungen

Tel. 0341- 4 28 35 30, 0177- 5 64 11 98

Jeder Körper ist schön

Integrative Tanzperformance hilft bei der Bewältigung von Ängsten

Der klassische, sportliche Tänzerkörper steht nicht im Mittelpunkt der Tanzperformance „U can't touch this.“ Vielmehr geht es darum, die Augen zu öffnen für die Schönheit kleiner Fehler und das auf den ersten Blick unvollkommen Wirkende. Vier Tänzerinnen der Leipziger Tanzszene und fünf zum Teil schwerstbehinderte Rollstuhlfahrer stehen zusammen auf der Bühne und lassen alle Vorurteile hinter sich.

Im Soziokulturellen Zentrum „Die VILLA“ fanden sie sich zu diesem integrativen Tanzprojekt zusammen. Obwohl besonders ein elektrischer Rollstuhl häufig einen anderen Rhythmus habe als der Körper, sei die Gruppe gut aufeinander eingestimmt, erzählt Marion Müller von der „VILLA“, die das Projekt initiierte. „Die Tänzer entwickelten alle eine tiefe innere Bereitschaft, sich auf die Musik und die gemeinsame Bewegung einzulassen.“

Auch zwei Studentinnen der Universität Leipzig leben in diesem unkonventionellen Projekt ihre Liebe zum Tanz und zur Musik aus: Anna Müller studiert Soziologie, Psychologie und Betriebswirtschaftslehre. Ihr gibt das Tanzen Mut. „Damit überwinde ich die Angst wegen meiner Behinderung nicht so akzeptiert zu werden, wie ich bin.“ Judith Vöhringer studiert Kunstwissen-



Anna (links) und Judith tanzen zusammen bei „U can't touch this“

Foto: im

schaften und tanzt schon seit Kindertagen. Zusammen mit den anderen Tänzern haben sie unter der Leitung der Choreographin Gesa Voland und des Musikers und Heilziehungspfleger Uwe Schulze eine Choreographie entwickelt, die die Schönheit jedes menschlichen Körpers zeige, so Müller. Sie bewegen

sich zu teils bekannten Musikstücken, aber auch die Geräusche eines Rollstuhls werden schon einmal tänzerisch interpretiert. Mit der Kamera begleitet wurde das Tanzprojekt von dem Journalisten und Filmemacher Mark Michel. Sequenzen seiner Arbeit sind in die Bühnenperformance integriert. **Sabine Küntzel**

Am 31. Januar wird „U can't touch this“ im LOFFT aufgeführt. Die Karten kosten im Vorverkauf neun Euro, ermäßigt gibt es sie bereits für sechs Euro und sind über das LOFFT zu beziehen. Weitere Informationen gibt es auf der Theater-Homepage: www.lofft.de

Meldungen

Uni-Chor Leipzig

Am 7. Februar wird in der Thomaskirche Leipzig um 19.30 Uhr das erste große Konzert des Universitätschores in diesem Jahr veranstaltet. Dargeboten wird das Oratorium „Paulus“ von Felix Mendelssohn Bartholdy. Das Konzert gibt den musikalischen Auftakt in das 600. Jubiläumsjahr der Universität. **jse**

Argentinien

Vom 30. Januar bis zum 7. Februar werden die 3. Argentinischen Filmtage in Leipzig stattfinden. Spielstätten werden unter anderem die Mortitzbastei und die Schaubühne Lindenfels sein. Ausgezeichnet werden beste Produktion in den Kategorien Langfilm und Kurzfilm. Die Eröffnung beginnt mit einer Opening-Party in Horns Erben am 30. Januar. Mehr Infos unter www.argentinische-filmtage.de. **jse**

Lichtklänge

Unter dem Motto „Wir öffnen HORIZONTE“ können am 28. Februar im UT Connewitz ab 21 Uhr „Lichtklänge“ erlebt werden. Die Kooperation von Marko Kronberg, dem Klangprojekt Leipzig und der TanzCompany Leipzig, kombiniert improvisierte Musik mit Beleuchtung, um so stimmungsvolle Lichtklänge in den jeweils gegebenen Raumverhältnissen wirken zu lassen. Weitere Infos unter: www.lichtklaenge.de. **jse**

Unbekannte Filmobjekte in Leipzig

UFO-Kurzfilmfestival wird von neuem Organisationsteam übernommen - Beteiligung am Projekt erwünscht

Mit nur einer halben Stunde Verspätung startete das UFO-Kurzfilmfestival am Abend des 9. Januar 2009 im gut besuchten Werk II. Etwa 500 junge Zuschauer rangen um gute Plätze vor der Leinwand - denn UFO steht als Kürzel für Unbekannte Filmobjekte. Moderiert wurde das Ganze von dem vermutlich schon als Entertainer geborenen jungen Talent, August Geyler, der im schwarzen Anzug mit rotem Hemd, schwarzer Fliege, lockigem Haar und um sein Handgelenk gewickelter Mikrofon-schnur aufgeweckt durch den Abend führte und eine lange Nacht sprach.

Tatsächlich sollten 13 Kurzfilme von jungen Leuten aus ganz Deutschland sowie drei Filme aus dem europäischen Ausland gezeigt werden. Alle Genres waren erlaubt, als Wettbewerbsvorgabe galt nur das Filmformat und die maximale Filmlänge von zehn Minuten. Deshalb bekam das begeisterte Publikum ein ganz und gar abwechslungsreiches Potpourri aus Animationsfilmen, Dokumentationen, Kunstfilmen, Trailern und Musikvideos geboten.

Und mit den Filmen wechselten auch die Emotionen: „Wenn das Ich zum Vorschein kommt“ zeigte wit-

zig, welche erotischen Fantasien aus den Spiegelbildern zweier U-Bahn-Fahrgäste entstehen können. Nachdenklich stimmte das aus Papier handgebastelte „Trou de Mémoire“, das auf den Kriegstagebüchern des Großvaters der Regisseurin basiert. Düster war „The Coffegrinder“, der Kaffeeverkäufer, der nachts zum Auftragskiller wird. Laut wurde die Punkrockband „KIM?“, die in ihrem Videolabor ihre „Dezilbelmedizin“ herstellte.

Gynäkologin kurz vor dem Burn-out

Rührend waren die zwei Tage im Leben des kleinen Eric, der im Leipziger Kinderhospiz „Bärenherz“ betreut wird. Plötzlich verstummte die ganze Halle. Kurios war es dagegen, einer spanischen Gynäkologin, in „The Gynaecologist“, zuzusehen, wie sie kurz vor dem Burn-out einen nervigen männlichen Patienten kastriert - was ebenso schnell wie blutig passiert. Und am Ende wippte das ganze Publikum zur Ode an die Leipziger „Südvorstadt“, besungen von den Rappern Scientist & Mr. Lipster. Ausgewählt wurden die insgesamt 16 Wettbewerbsbeiträge aus

36 Filmen, die das UFO-Team, bestehend aus Kristin, Adrian, Fabian und Anja, bis zum Einsendeschluss im Dezember 2008 erreicht hatten. Aber sie trafen nur eine Vorauswahl, denn die eigentliche Jury waren die Zuschauer an dem Abend selbst, die per Stimmzettel live und demokratisch abstimmen durften.

Das UFO-Kurzfilmfestival wurde 2005 von Studierenden des Fachbereiches Medien der Hochschule für Wissenschaft, Technik und Kultur (HTWK) Leipzig ins Leben gerufen, um jungen Filmemachern eine öffentliche Plattform für ihre bislang unbekannteren Werke zu bieten. Das Projekt wird jedes Jahr an ein neues Organisationsteam der HTWK übergeben, damit die Studenten schon während der Ausbildung die Gelegenheit bekommen, Erfahrungen auf dem Gebiet des Eventmanagements zu sammeln, und das Projekt in stetigem Wandel bleibt. Durch das jährlich wachsende Besucherinteresse musste das Festival schon mehrmals umziehen: zuletzt aus dem lauschigen UT Connewitz ins viel größere Werk II.

Nach der Stimmenauszählung ging kurz vor Mitternacht eine flotte Preisverleihung über die Bühne: Den dritten Platz belegte der stumme wie geniale Trickfilm-Western

„Der Vierte war der Tod“ von Benjamin Czyzykowski, Absolvent der Hochschule für Grafik und Buchkunst. Den zweiten Preis bekam Thomas Müller von der Filmhochschule Ostwestfalen-Lippe in Lemgo für seinen niedlichen Stop-Motion-Film „going home“, in dem ein verlorengangener Teddybär alleine wieder nach Hause findet. Der hübscheste und zugleich erfolgreichste Teilnehmer des Abends war allerdings Marie-Therese Nowak aus Gießen, die unter dem simplen Titel „Na, was meinst du?“ ihre eigene Familie auf witzigste Art und Weise interviewt hatte und dafür den ersten Preis gewann.

Nach diesem unterhaltsamen Abend gibt es keine Zweifel, dass das UFO-Festival Bestand haben und 2010 noch erfolgreicher werden wird! Wer Lust bekommen

hat, sich beim nächsten Mal selbst zu beteiligen, das UFO-Team freut sich über alle Einsendungen! **bg**

Infos unter: www.unbekannte-filmobjekte.de u

Anzeige

Leinwand der Träume

Neue Kurzfilmnacht bietet Chance für Nachwuchsfilmer

Einmal den eigenen Film auf der großen Kinoleinwand dem Publikum vorzeigen. Das ist ein Traum vieler Amateurfilmer. Aber wie solch ein Vorhaben in die Tat umsetzen? Vor dieser Frage stand auch Daniel Sager, Ethnologiestudent an der Universität Leipzig und selbst junger, unabhängiger Filmemacher. Motiviert von der „Lust, der Stadt Leipzig etwas zu geben und eine kreative Veranstaltung als Plattform für junge Filmemacher zu gründen“, hat er sich seit Dezember 2008 mit dem Programmkinoprager Frühling zusammen getan und die Kurzfilmnachtreihe „Junges Kino“ ins Leben gerufen. In diesem Rahmen wird auch sein eigener Dokumentarfilm „Change of direction“ vorgeführt.

Alle sechs Wochen sollen Kurzfilme - wobei es sich meist um No-Budget-Produktionen von bislang noch namenlosen Nachwuchsfilmern handelt - unter dem Motto „Junges Kino“ gezeigt werden. „Viele junge Filmemacher machen gute Filme und haben etwas zu erzählen, auch wenn es nicht hochprofessionell gedreht ist“, begründet Sager die Entscheidung. Geplant seien auch eine Publikumsdiskussion mit anwesenden Regisseuren und der Austausch der Filmschaffenden untereinander. Geld für die Vorführung ihrer Kurzfilme werden die Amateure nicht bekommen. Die Einnahmen aus den verkauften Kinokarten fließen, laut eigenen Angaben, an die Kinoinhaberin Miriam Pfeiffer, die im Gegenzug keine Mietgebühr für Kinosaal und Technik verlangt.

„Dass ich mit meiner Veranstaltungsidee das Rad nicht neu erfinde, weiß ich“, so der Initiator. Denn Projekte dieser Art sind in Leipzig nichts Neues. Abseits des renommierten internationalen Leipziger Festivals für Dokumentar- und

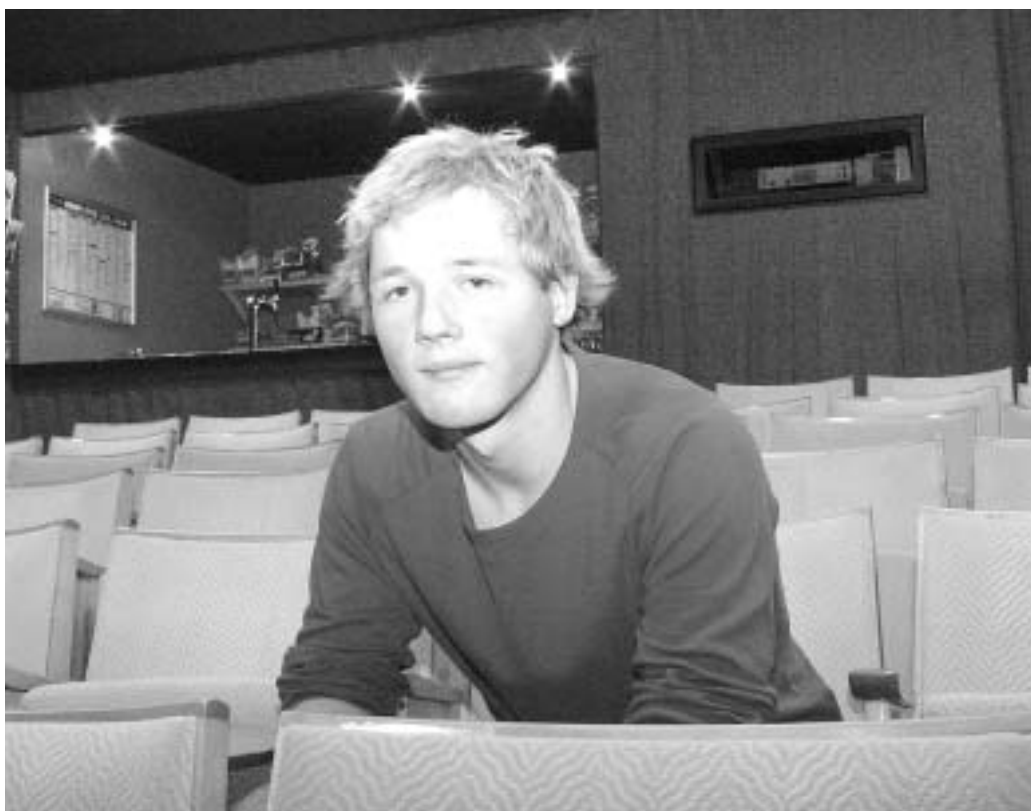
Animationsfilm haben sich kleinere Initiativen ebenfalls der Nachwuchsförderung verschrieben. Die halbjährliche „Nacht des radikalen Films“ von der Leipziger unabhängigen Filmgruppe Cinemabstruso oder das monatliche Forum „Fernsehennachtschoen“ bieten jungen Filmemachern bereits seit dem Jahrtausendwechsel die Möglichkeit, ihre Filme zu präsentieren und sich auszutauschen - jedoch selbst organisiert und nicht unter dem Dach eines professionellen Programmkinos.

Chance für mehr Pluralismus

Die Begründer von „Junges Kino“, Sager und Miriam Pfeiffer, sehen in dieser Tatsache keinen Anlass zur Sorge, sondern eine Chance für mehr Pluralismus in der Leipziger Filmszene. „Unsere Kurzfilmnacht kann Hand in Hand gehen mit anderen Angeboten dieser Art. Leipzig ist eine große Stadt. Alles hat seine Berechtigung“, betont Miriam Pfeiffer vom Kino Prager Frühling.

Der Gründer des Leipziger Vereins Cinemabstruso Karl-Friedrich König kritisiert, dass man bei den Kurzfilmnächten von „Junges Kino“ noch kein wirkliches Konzept erkennen könne. Kinoinhaberin Miriam Pfeiffer entgegnet, dass der Spartenübergreifende Kurzfilm-Mix durchaus gewollt sei, und sagt weiter: „Ich finde es anstrengend, dass man immer eine Form braucht.“

Vor allem junge Leute zog die experimentelle Mischung bei der ersten Kurzfilmnacht am 15. Dezember ins Kino Prager Frühling. Das kleine Programmkinoprager mit seinen 67 Plätzen war nahezu ausverkauft. Die sieben gezeigten Filme deckten eine große Bandbreite ab: von 90 Se-



Der Initiator der Kurzfilmnachtreihe „Junges Kino“: Student Daniel Sager

Foto: cm

kunden Kondomwerbung bis hin zu einer Dokumentation über Gangs in Berliner Problembezirken, vom No-Budget-Musikvideo bis hin zu preisgekröntem deutschem Nachwuchskino von Burhan Qurbani und Manuel Lebelt.

Programmviefalt für Kinobesucher

Die anwesenden Regisseure, Daniel Partzsch, Frank Gehde und Sager selbst, der in einer Doppelfunktion als Moderator und Filmemacher

auftrat, erzählten Anekdoten über das Drehen ihrer Filme. Außerdem beantworteten sie den Zuschauern viele praktische Fragen über das Filmemachen. Die Reaktion des Publikums fiel positiv aus. „Was mir so gut gefällt, sind gerade dieser bunt durcheinander gewürfelte Mix und die Gespräche mit den Regisseuren“, kommentierte die Studentin Peggy Achsnick die Programmviefalt. Kinobesucherin Jenny Spitzmüller unterstrich: „Ich fand es technisch gut gemacht, viel besser als ich es von Amateuren erwartet hätte.“ Auch der Initiator zeigte sich zufrieden: „Unsere Erwartungen

haben sich voll erfüllt: Das Haus war voll, das Publikum aktiv und interessiert.“

Die nächste Kurzfilmnacht soll am 5. Februar im Kino Prager Frühling stattfinden. Nach Angaben von Sager hat sich das Projekt bereits herumgesprochen. Einige Regisseure hätten sich bei ihm gemeldet und drei Filme stünden schon fest, einer davon spiele sogar am Völkerschlachtdenkmal in Leipzig.

Lena Unbehauen

Der nächste Termin ist am 5. Februar 2009, im Kino „Prager Frühling“, Haus der Demokratie

student! werden?

Wir suchen Mitarbeiter für alle Ressorts, insbesondere für:

Fotografie

Anzeigen

Online

Lifestyle

Schreibt an: bewerbung@student-leipzig.de oder kommt zu den

**Vorstellungsabenden am 11. und 18. März 2009, um 19 Uhr,
in die Villa, Lessingstraße 7, Leipzig**

Wir freuen uns auf Euch!

Die student-Redaktion

„Das Böse ist ein Eichhörnchen“

HGB-Ausstellung über das „Böse“ im Landgericht Leipzig



Eine Sequenz aus der Serie „Endlich diese Wirklichkeit“

Foto: HGB

Am 31. Januar wird die Ausstellung der Klasse für Intermedia der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) im Landgericht Leipzig eröffnet. Thema der Ausstellung ist die vielfältige künstlerische Beschäftigung mit dem Begriff des Bösen. student!-Redakteur Robert Briest führte dazu ein Gespräch mit Franz Alken, künstlerischer Mitarbeiter der HGB.

student!: Der Titel der Ausstellung provoziert die Frage ja praktisch. Also, warum ist das Böse denn ein Eichhörnchen?

Alken: Es gibt da ein heute weniger bekanntes Sprichwort: Der Teufel ist ein Eichhörnchen. Es besagt, dass das Böse nicht immer da ist, wo man es vermutet. Im Mittelalter gab es zusätzlich die Vorstellung, dass der Teufel die Gestalt eines Eichhörnchens annehmen könne. Die Reduzierung auf den Teufel wäre uns allerdings zu eng gefasst gewesen, daher die Modifikation des Sprichwortes. Uns geht es bei der Ausstellung vielmehr um das Böse an sich.

student!: Was ist nun dieses „Böse“? Kann man den Begriff irgendwie definieren?

Alken: Nein, ich denke, dass eine Definition auf Grund der zahlrei-

chen Spielarten des Bösen nicht möglich ist. Es ist aber auch nicht unser Ziel gewesen eine solche Definition zu erhalten. Zur Vorbereitung der Ausstellung haben wir uns in den letzten zwei Semestern mit der Ambivalenz des Bösen beschäftigt und versucht, das Phänomen aus den verschiedensten Blickwinkeln wie Politik, Kunstgeschichte, Design oder auch Philosophie zu betrachten.

student!: Gibt es trotz der kulturellen und historischen Vielschichtigkeit des Begriffes irgendwelche Konstanten, die sich Ihnen gezeigt haben?

Alken: Naja, das Böse ist in gewisser Weise immer eine moralische Instanz und natürlich ein großer Vereinfacher. Nehmen wir zum Beispiel den Ausspruch von Bush über die „Achse des Bösen“. Er reduziert die Komplexität der gesamten Politik- und Terrorismusproblematik auf eine einfache Formel, die selbst BILD-Lesern verständlich ist.

student!: Wie wird das „Böse“ in der Ausstellung künstlerisch umgesetzt? Was erwartet in der Kunstaussstellung also den gezeigten Besucher?

Alken: Die Vielfalt des Bösen soll sich natürlich auch in der Aus-

stellung widerspiegeln. Es wird sowohl inhaltlich als auch formal ein weiter Bogen gespannt. Ziel ist eine möglichst umfassende Darstellung der Aspekte des Bösen.

student!: Das heißt die Ausstellung „Das Böse ist ein Eichhörnchen“ reduziert sich nicht nur auf eine ganz bestimmte Kunstform?

Alken: Ja, es gibt Videoinstallationen und Fotos genauso zu sehen wie Malerei und Installationen. Dabei zeigen wir sowohl Werke unserer Studenten als auch Arbeiten etablierter Künstler.

student!: Nun ist der Ausstellungsort, das Landgericht, doch eher ungewöhnlich. Was steckt dahinter?

Alken: Die Idee ist, den Kunstbegriff über die ausgestellten Werke hinaus auf den Ausstellungsraum auszuweiten. Die Klasse für Intermedia verfährt in ihren Ausstellungen häufig nach diesem Prinzip. So wurde zum Beispiel die Ausstellung „Eine Frage nach der Geste“ naheliegenderweise am Ort der großen Gesten präsentiert, der Oper. Dieses Wechselspiel zwischen Ausstellungsthema und Räumlichkeiten findet sich natürlich auch

im Landgericht wieder, einem Ort an dem zwischen „Gut und Böse“ entschieden wird.

Die Ausstellung ist vom 31. Januar bis zum 13. Februar im Landgericht Leipzig (Harkortstraße 9) zu sehen. Öffnungszeiten sind montags bis donnerstags von 8 bis 17 Uhr und freitags von 8 bis 14 Uhr. Zusätzlich ist zum HGB-Rundgang am Freitag, dem 6. Februar, von 8 bis 18 Uhr, am Sonnabend, dem 7. Februar, von 12 bis 18 Uhr und am Sonntag, dem 8. Februar, von 11 bis 16 Uhr geöffnet. Eintritt frei

Anzeige

Nachwuchs gesucht

TP2 Talentpool - die „Talentschmiede“

Der „TP2 Talentpool“ startet in die sechste Runde. Das seit 2004 bestehende Qualifizierungsprogramm sucht Nachwuchstalente in den Bereichen Regie, Drehbuch und Produktion. Angesprochen sind Interessierte aus Thüringen, Sachsen und Sachsen-Anhalt, die ihre eigenen Filmideen weiterentwickeln, ihr Können ausbauen und Kontakt zu Profis aus der Filmbranche aufnehmen wollen. Das Programm wird insgesamt zwölf Monate dauern und kann studien- und berufsbegleitend absolviert werden.

Was potentielle Teilnehmer mitbringen sollten, erklärt Marcus Rüssel, Projektkoordinator für den „TP2 Talentpool“ bei der Tradewind Pictures GmbH: „Ein Grundwissen über

Filmproduktionen ist durchaus von Vorteil. Es zählen aber auch starke Ideen und andere filmische Vorerfahrungen.“ Innerhalb des Programms werden professionelle Coachings und Workshops in Kombination stattfinden, geleitet von erfahrenen Dozenten, die in der Filmbranche zu Hause sind. Dazu zählen beispielsweise Wolfgang Becker (Goodbye Lenin) und Peter Timm (Rennschwein Rudi Rüssel).

Christin Henze

Die Bewerbungsunterlagen können bis zum 24. Februar eingereicht werden. Weitere Informationen zur Bewerbung und anderes Wissenswertes findet ihr unter: www.tp2-talentpool.de

SMART START
Coaching für technologieorientierte Gründer





GROSSE SPRÜNGE MACHT MAN NICHT ALLEIN.

Start-ups aus technologieorientierten Branchen landen in Leipzig richtig. Denn BIC-Coaching sorgt dafür, dass sich gute Ideen hier optimal entfalten. Mit professioneller Unterstützung bei Businessplanung, Finanzierung und Kontakten.

Jetzt landen! Im BIC Leipzig.

www.smart-start-leipzig.de | www.bic-leipzig.de

600 Jahre Universität

2. Dezember 1409 Gründung

Nach Streitigkeiten an der Karls-Universität Prag siedelten ungefähr 1000 der dortigen deutschen Lehrenden und Studierenden nach Leipzig über. Am 2. Dezember wurde die Universitätssatzung vorgetragen und Johannes Otto von Münsterberg wurde zum ersten Rektor gewählt.

1543 Universitätskirche

Das säkularisierte Dominikanerkloster St. Pauli wurde 1543 an die Universität übertragen. Damit wurde die Alma Mater die reichste Universität Deutschlands. Mit einer Predigt von Martin Luther wurde die Universitätskirche 1545 neu eingeweiht.

1682

Erste deutsche wissenschaftliche Zeitung „Acta Eruditorum“

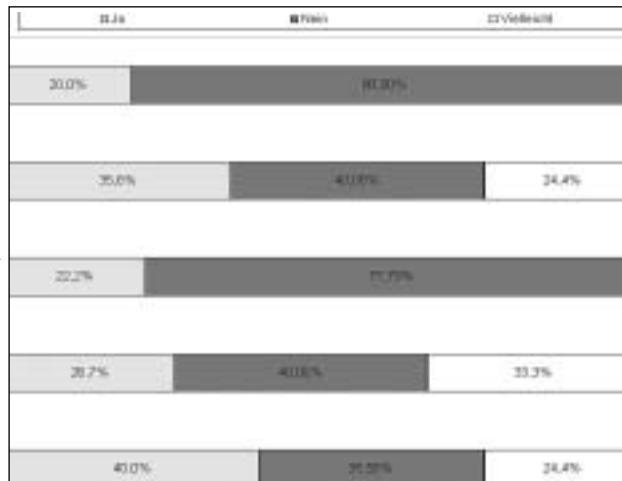
INFO

Unsere Alma Mater wird 600 Jahre alt - ein Grund zum Feiern. student! stellt euch Projekte vor, die eigens für das Uni-Jubiläum vorbereitet werden. Zum einen sind diese wissenschaftlicher Art und von den Mitarbeitern der verschiedenen Fakultäten vorbereitet worden. Zum anderen sind sie aber auch auf Grund studentischer Initiativen entstanden. Unsere Alma Mater wird 600 Jahre alt - kein Grund zum Feiern. student! berichtet, warum der Studentenrat das Uni-Jubiläum, so wie es gefeiert wird, nur eingeschränkt unterstützt und was er sich stattdessen wünscht. Ob feiern - ja oder nein - das wollten wir auch von euch wissen und haben uns bei euch umgehört, wie ihr dem Geburtstag entgegenblickt. Das Ergebnis seht ihr hier.

1. Denkst du, dass alle Gebäude pünktlich zum Uni-Jubiläum 2009 fertig sein werden?
2. Freust du dich auf das Uni-Jubiläum?
3. Bist du in irgendeiner Weise in die Vorbereitungen zum Uni-Jubiläum eingebunden?
4. Findest, dass das für das Uni-Jubiläum ausgegebene Geld anderweitig eingesetzt werden sollte?
5. Planst du an Veranstaltungen zum Uni-Jubiläum teilzunehmen?

Und was meint ihr?

Geteilte Resonanz der Studenten zum Universitäts-Jubiläum



Das Universitäts-Jubiläum spaltet. Dies wird beim Blick auf die Umfrage ersichtlich. So ist die Zahl derer, die planen, Veranstaltungen zum Uni-Jubiläum zu besuchen, in etwa genauso hoch wie die jener, welche das nicht beabsichtigen.

Auffällig ist auch, wie viele Studenten unentschieden oder ohne Meinung dazu sind. Das könnte daran liegen, dass, entsprechend der Umfrage, so wenige Studenten in die Vorbereitungen zu Jubiläumsveranstaltungen eingebunden sind.

Fast einig sind sich die Studenten jedoch darüber, dass der Uni-Neubau nicht vollständig zum großen Festakt fertig sein wird. **Elisabeth Wand**

Uni-Jubiläum im Geiste der Wissenschaft

Fakultäten bieten umfangreiches wissenschaftliches Programm für Fachpublikum und Laien an

Mit erhabenem Gesichtsausdruck marschiert der Rektor der Alma Mater an der Spitze des Festzuges, staunend betrachten die Schaulustigen links und rechts zu seiner Seite die altherwürdige Tracht, die er zu dieser besonderen Feierlichkeit angelegt hat. Hinter ihm folgen beritten oder zu Fuß die Vertreter der einzelnen Fakultäten und die Studentenschaft, wie ihr Rektor gekleidet, in den historischen Kostümen von 1409.

So oder ähnlich muss es ausgesehen haben, als die Universität Leipzig 1909 ihr 500-jähriges Bestehen feierte. Nun, rund 200 Semester später, steht wieder ein Jubiläum an. Gefeiert wird sicherlich auch diesmal, doch zum 600. Stiftungsfest wird auf soviel Pomp wohl verzichtet werden. „Da hat sich das Selbstverständnis der Uni natürlich geändert“, bestätigt Enno Bünz, Professor am Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte. Er ist an einer fünfbandigen Geschichte der Universität Leipzig beteiligt, die eigens zu diesem großen Anlass zusammengestellt wurde.

Dies ist nur eines von einer Vielzahl von Projekten, welche von Pro-

fessoren und Mitarbeitern der verschiedenen Fakultäten anlässlich des Uni-Jubiläums vorbereitet werden. Die organisierten wissenschaftlichen Veranstaltungen reichen von Symposien über Vortragsreihen bis hin zu wissenschaftlichen Veröffentlichungen, wie der von Bünz. Darüber hinaus wird es auch ein kulturelles Angebot, beispielsweise eine Lesung mit lateinamerikanischen Autoren und diverse Ausstellungen, geben.

„Wissenschaft darf sich nicht vergraben“

Doch geht es nicht nur darum, die Wissenschaft unreflektiert hochleben zu lassen. Vielmehr gibt es auch eine Zahl von Projekten, die es sich zum Ziel gesetzt haben, Wissenschaft und Lehre, aber auch aktuelle Hochschulstrukturen in einen gesellschaftlichen Zusammenhang einzuordnen oder gegebenenfalls kritisch zu hinterfragen - immer mit dem Ziel, auch die praktische Seite der Wissenschaft aufzuzeigen.

Beispielhaft dafür steht die Ver-

anstaltung „Geht nicht - gibt's nicht!“. Bei dieser am 17. März 2009 stattfindenden Experimentalvorlesung soll Laien die Wirkungsweise chemischer Versuche und deren konkrete Anwendung in der Praxis auf anschauliche Weise nahegebracht werden. Die Verbindung zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sei wichtig, betont Dieter Sicker, Professor für Chemie. Schließlich „bringt es nichts, wenn die Wissenschaft sich vergräbt.“

Ähnlich formuliert dies auch Harald Marx, Dekan der Fakultät für Erziehungswissenschaft und Leiter des Symposiums „Wissen und Bildung“: „Wir sehen uns nicht ausschließlich als wissenschaftliche Einrichtung, sondern haben ja auch einen praktischen Bezug.“ Deshalb seien an dem dreitägigen Symposium, das im Juni stattfinden wird, außer prominenten Teilnehmern wie Dr. Eva-Maria Stange, sächsische Ministerin für Wissenschaft und Kunst, auch Mitarbeiter des Leipziger Jugendamts vertreten. Diese werden bei der Tagung über gegenwärtige Herausforderungen von Bildung und Erziehung diskutieren.

Wenn ab März dieses Jahres also



Chemie zum Anfassen

Foto: Karin Kirmse

die ersten Veranstaltungen beginnen, kann sich jeder selbst ein Bild machen, denn die meisten Symposien und Vorträge sind öffentlich und somit für jeden zugänglich. Einen signifikanten Unterschied zum Jubiläum im Jahre 1909 wird es auf jeden Fall geben: Der geplante Band von Bünz über die Leipziger Universitätsgeschichte ist reif zur

Veröffentlichung. Hundert Jahre vorher war dies nicht der Fall - die Universität stand zum Veröffentlichungstermin mit leeren Händen da.

Martin Engelhaus, Elisabeth Wand

Informationen zum Jubiläumsprogramm gibt es auf der Seite: www.uni-leipzig.de/2009

1906 Erste Frau an der Uni

Als erste Frau wurde Martha Beerholdt an der Uni Leipzig immatrikuliert. Ihr Staatsexamen in Medizin legte sie 1911 in Leipzig ab, die Aprobation erhielt sie 1912, sie promovierte im gleichen Jahr.

1933-1945 Uni im Zweiten Weltkrieg

1933 unterschrieben 100 Professoren einen Aufruf zur Wahl Adolf Hitlers. Nach dessen Machtübernahme verloren 30 Lehrende ihren Arbeitsplatz. Die Immatrikulationszahlen sanken. Während des Krieges gehörte Leipzig zu den vier „großdeutschen“ Universitäten, die weiterhin lehren durften.

5. Februar 1946

Wiedereröffnung der Leipziger Universität. Rund zwei Drittel der Gebäude waren nach 1945 zerstört.



Augusteum nach dem Krieg

Acta
Eruditorium**1836 Bau des Augusteums**

Da die Zahl der Studierenden immer weiter anstieg, mussten weitere Gebäude gebaut werden. Im Jahr 1836 wurde das Augusteum, nach Plänen von Albert Geutebrück, eingeweiht.

Augusteum und Unikirche um 1890Universitätskirche
um 1900

Studentische Vielfalt

Jubiläumsprogramm von Studenten für Studenten

Die Idee war, das Universitätsjubiläum nicht einfach passieren zu lassen, sondern aktiv an der Gestaltung mitzuwirken. Herausgekommen ist die studentische Initiativgruppe „studierende-2009“, die für das gesamte Jubiläumsjahr Projekte unterschiedlichster Art geplant hat und damit den Studenten die Möglichkeit geben will, die Gestaltung des Jubiläums selbst zu bestimmen und sie nicht Professoren, Bildungspolitikern und Historikern zu überlassen. Neben etlichen Projekten, bei denen sich Studierende aktiv einbringen können, steht das Projekt „600 Bäume für 600 Jahre“, bei dem als symbolische Umsetzung des Jubiläums 600 Bäume gepflanzt werden sollen. Georg Teichert, Sebastian Richter und Bastian Lindert sind die Initiatoren von „studierende2009“ und haben bis zum Start der ersten Projekte noch alle Hände voll zu tun. „Wir können jede Hilfe gebrauchen, vor allem um die Projekte bei den Studenten bekannt zu machen“, meint Lindert.



Teichert, Richter, Lindert Foto: S. Jaros

Wir stellen euch fünf Projekte vor, bei denen ihr selbst einen aktiven und vor allem kreativen Beitrag zum Jubiläum unserer Universität leisten könnt. Das ist doch genau das, was uns in vielen Seminaren fehlt, oder? **Katrin Tschernatsch**
Mehr Infos zu allen Projekten unter: www.studierende2009.de

Internationales Fußballturnier

Da Fußball der Nationalsport der Deutschen ist und er, wie wir nicht zuletzt seit der Fußball-Welmeisterschaft wissen, die Menschen auf eine ganz besondere Art zusammenbringt, soll anlässlich des Universitäts-Geburtstages ein dreitägiges Fußballturnier veranstaltet werden. Das Ganze findet voraussichtlich Pfingsten dieses Jahres statt und teilnehmen werden 48 Mannschaften. Diese sind zusammengesetzt aus Studierenden und Angehörigen der Universität Leipzig, anderer deutscher sowie europäischer Hochschulen. Euer Beitrag hierbei kann sich auf die Durchführung der Spiele selbst beziehen, zum Beispiel als Schiedsrichter oder Mannschaftsbetreuer, oder aber auf die Planung des Ereignisses, die neben Öffentlichkeitsarbeit und Koordination des Turniers auch viele kleine Arbeiten beinhaltet.

Kontakt findet Ihr unter: fussball@studierende2009.de



Ballgefühl Foto: Ina Müller

Essaywettbewerb

Anknüpfend an die Ausstellung „Die Erleuchtung der Welt“, in deren Mittelpunkt die Epoche der Aufklärung in Bezug auf unsere Universitätsstadt steht, veranstalten „studierende2009“ einen Essaywettbewerb zum Thema „Zum Stand der Aufklärung heute“. Dieser soll den nach Meinung der Initiatoren fehlenden Gegenwartsbezug in die Ausstellung bringen. In traditionellen essayistischen Texten können Studenten dabei zu Problemen des 21. Jahrhunderts Stellung beziehen. Zu denken ist dabei zum Beispiel an die Globalisierung sowie soziale, ökonomische und kulturelle Probleme, natürlich vor dem Hintergrund des eigenen universitären Lebens. Die besten Beiträge werden in einer Lesereihe vorgestellt und mit hochdotierten Buchgutscheinen ausgezeichnet.

Bewerbungen an folgende E-Mail-Adresse: sebastian.richter@studierende2009.de



Kreatives Schreiben Foto: Ina Müller

Science: Who Cares?

Im Zeitalter von Massenuniversitäten und fehlendem Nachwuchs in der Forschung stellt sich häufig die Frage „Und warum studierst du?“ Das Kolleg „Science: Who cares?“ möchte in der Gesellschaft nach der Wertstellung von Universitäten und Wissenschaft suchen, und zwar mit Bezug auf die Uni Leipzig. Untersucht werden Schulen, Museen und Medien. 50 Studierende bekommen die Möglichkeit sich in drei Arbeitsgruppen in Workshops und Diskussionen mit dem Thema auseinander zu setzen. Abgeschlossen wird die Arbeit mit einer Tagung im Herbst und einer Sammelpublikation, welche die Ergebnisse zusammenfasst.

Bewerbungen bis 07. Februar an: science@studierende2009.de



Was bin ich wert? Foto: rb

Fotowettbewerb

Unter dem Motto „30.000 Studierende - 30.000 Perspektiven“ werden Momentaufnahmen aus dem Lebens- und Arbeitsumfeld von Leipziger Studenten und Lehrenden gesammelt. Damit soll der Universität ein ganz besonderes Denkmal gesetzt werden. Die besten fünf Aufnahmen werden prämiert. In einer Ausstellung sollen dann ab April die gegenwärtigen Eindrücke im Kontrast zu denen aus vergangenen

Zeiten zu sehen sein. Versucht werden soll, die 600 Lebensjahre der Alma Mater in Bildern darzustellen, und zwar aus Sicht ihrer Angehörigen.

Bewerbungen: georg.teichert@studierende2009.de



Perspektiven aufzeigen Foto: im

Lesenacht

In 600 Jahren Universitätsgeschichte haben sich einige Eindrücke und Empfindungen angesammelt. Wie viele Studenten haben hier verweilt? Viele von ihnen haben ihre Gedanken nieder geschrieben, in Tagebüchern, Briefen und anderen Dokumenten, die heute historischen Wert haben. Der Geburtstag unserer Universität gibt Anlass dazu, eine Auswahl dieser Texte zu verlesen, um einen Spaziergang durch die Geschichte zu unternehmen. Die Texte, zu denen auch Zeitzeugnisse wie Gerichtsprotokolle und Stammbücher gehören, sollen von Studenten verlesen und performt sowie von einer kurzen Darstellung der Zeitepoche des Dokumentes umrahmt werden. Ergänzt wird das Ganze durch die Interpretation von Musikstücken aus der jeweiligen Zeit, ebenfalls durch Studierende.

Kontakt: sebastian.richter@studierende2009.de



Geschichte erlesen Foto: Ina Müller

Kritik statt Zuckerwatte

Vom Uni-Jubiläum wird nichts bleiben, fürchtet Thomas Dudzak, Sprecher des Studentrates (StuRa) der Uni. Dudzak weiter: „Es wird eine pompöse Werbeveranstaltung werden, auf der sich die Universität ein Jahr lang präsentieren wird, im schlimmsten Fall mit Riesenrad und Zuckerwatte.“ Das nichts Nachhaltiges vom Jubiläum bleiben wird, ist sein großer Kritikpunkt. Dudzak fordert eine kritische Betrachtung des Jubiläums: Auf Fehler soll verwiesen und Probleme, wie das geringe Lehrangebot für zu viele Studierende oder die aktuelle Studienreform und deren Koordination, benannt und behoben werden.

Neben dem Uni-Jubiläum gilt es 2009 „Zehn Jahre Campusfest“ und die „15. Internationale Studentische Woche“ (ISW) zu feiern. „Alles soll ein bisschen 2009-mäßig werden“, so Dudzak. Beispielsweise wird das Campusfest erstmals ein Motto erhalten, das wohl mit dem Uni-Jubiläum in Verbindung steht. Bei der ISW setzt der fast 20-jährige StuRa auf mehr abendliche Highlights, die besser beworben werden sollen.

Der StuRa unterstützt auch andere studentische Projekte. Dazu wurde ein allgemeiner „Fördertopf Uni-Jubiläum“ über rund 2500 Euro eingerichtet: Damit wird dem Fußballturnier der Initiative „studierende-2009“ geholfen. Persönlich findet es Dudzak gut, wenn Studierende das Uni-Jubiläum mitgestalten wollen: „Es würde mich freuen, wenn noch mehr kritisches Potenzial kommt und sich mit der eigenen Hochschule auseinandergesetzt wird.“ Ihm schwebt zum Beispiel eine kritische Podiumsdiskussion vor. Für solche Projekte können Förderungsmöglichkeiten beantragt werden.

Einen Antrag stellte „studierende-2009“ für die für Herbst geplante Tagung „Humboldt-reloaded!“: Bundesweite Themen, wie die Studienfinanzierung sollen hier kritisch diskutiert werden. Nach Missverständnissen zwischen der Initiative und dem StuRa, wurde im StuRa zu Beginn des Monats beschlossen die Tagung ideell zu unterstützen. Der StuRa tritt bei der viertägigen Tagung als Mitveranstalter auf. „Die finanziellen Fragen wurden erst einmal ausgeklammert.“ **Franziska Böhl**

5. Mai 1953 Umbenennung

Seit Mai 1953 trug die Universität den Namen „Karl-Marx-Universität“ und wurde durch drei Hochschulreformen völlig umstrukturiert.

30. Mai 1968 Sprengung der Universitätskirche

Die Kirche musste den Plänen der SED-Herrschaft zur Neugestaltung des Karl-Marx Platz weichen.



Sprengung

1991 Wiedervereinigung

Im Jahre 1991 beschloss das Rektoratskollegium die Rückkehr zum alten Namen „Universität Leipzig“ verbunden mit erneuten personellen und strukturellen Veränderungen. Heute ist sie in 14 Fakultäten untergliedert.

Von U-Booten und schönen Frauen

Der Volkswirtschaftler Ullrich Heilemann im Gespräch über die Finanzkrise

Studierende wirtschaftsferner Fächer haben es dieser Tage schwer: Alles dreht sich um Krisen, Kredite und Konjunktur, doch die „einfachen“ Fragen bleiben ungeklärt. Auf der Suche nach verständlichen Antworten wurde student!-Redakteur Christian Döring bei Ullrich Heilemann fündig. Heilemann ist Professor für empirische Wirtschaftsforschung an der Universität Leipzig.

student!: Finanz- oder Wirtschaftskrise, was ist eigentlich die bessere Bezeichnung?

Heilemann: Es ist ein Zusammenreffen von beidem. Die Finanzkrise hat Auswirkungen auf ein ganz wichtiges System, das Kreditssystem der Banken, und daraus ergeben sich dann mittelbare Wirkungen auf das Wirtschaftssystem. Diese Finanzkrisen lassen sich sehr schwer klassifizieren und noch viel schwieriger prognostizieren. Ein Kenner der Materie hat dazu einmal gesagt, das sei wie bei einer schönen Frau: man kann eine solche zwar nicht definieren, aber wenn man sie sieht, erkennt man sie. So ist es bei den Finanzkrisen im Grunde genommen auch. Aus volkswirtschaftlicher Perspektive ist das auch gar nicht so wichtig, denn wenn diese Krisen da sind, muss man etwas tun.

student!: Sind tatsächlich alle Länder betroffen? Wie „global“ ist diese Krise wirklich?

Heilemann: Im Augenblick werden wir vor allem von den realwirtschaftlichen Folgen der Finanzkrise in den USA beeinflusst, weil dort dieses ganze Spiel mit immer höheren Bauinvestitionen unterbrochen ist. Die Bauinvestitionen sind abgekracht und der ganze private Sektor ist in Schwierigkeiten. Damit geht die US-Wirtschaft nach unten und das trifft die Bundesrepublik, das trifft dann auch China und über China trifft es dann wieder die Bundesrepublik. Es kommt also überall zu diesen Ansteckungseffekten.

Ein Element der Globalisierung ist die Liberalisierung der Finanz- und Güterströme. Kapital und Güter können ohne Störung von einem Ort zum anderen fließen, da Zoll- und Handelsbeschränkungen aufgehoben wurden. Sie müssen sich das wie in einem U-Boot vorstellen: Um Lecks besser isolieren zu können, kann man kleine Kammern bauen. Wenn irgendwo Wasser einströmt, kann man dieses besser bekämpfen, was aber den Nachteil hat, dass man durch viele Türen gehen muss, um von einem Ende des Bootes an das andere zu gelangen. Das war zu umständlich, als hat man diese Türen weggenommen und die Kammern immer größer gemacht und wenn nun einmal Wasser einströmt, steht dann alles unter Wasser.

student!: Man kann also nicht wirklich zwischen Gewinnern und Verlierern dieser Krise unterscheiden?

Heilemann: Die Zeiten der Gewinner

liegen lange zurück. Das waren diejenigen, die noch mit Erfolg ihre Häuser verkauft haben. Im Augenblick gibt es da eigentlich nur Verlierer. Die Idee von der „Krise als Chance“ ist ziemlich Unsinn. Wir brauchen nicht die Krise um Chancen zu haben, das Leben sollte auch ohne Krise genug Chancen bieten.

student!: In Hinblick auf das Thema Studiengebühren waren Studenten Kredite oft im Gespräch. Stellen solche Kredite in der heutigen Krise ein ernsthaftes Problem für Studenten dar?

Heilemann: Das ist in Deutschland ein bisschen weit her geholt, aber in Amerika ist es ein großes Problem. Der New Yorker Finanzmarkt war beispielsweise für Studenten der Ökonomie aus Harvard ein guter Abnehmer. Diese Studenten haben Kredite aufgenommen in der Erwartung, dass alles so weitergehe wie bisher. Momentan gibt es im Finanzsektor aber nur Entlassungen und selbst wenn sie eingestellt werden, dann nur zu deutlich niedrigeren Gehältern, als sie für die Abzahlung ihrer Kredite eingeplant hatten. Die stehen da mit einem Riesenberg Schulden und wissen nicht wie sie es zurückzahlen sollen.

student!: Welche Auswirkungen hat die Krise auf Lehre und Forschung in den Wirtschaftswissenschaften?

Heilemann: Diese extreme mathematische Fokussierung auf Wirt-

schaftsprobleme wird sicherlich jetzt etwas relativiert werden. Es hat sich ja gezeigt, dass diese ganzen Verfahren gar nicht so wasserdicht sind und so fugenlos prognostizieren, wie man sich das vielleicht wünscht. Es wird hier sicherlich wieder stärker zu einer Synthese von geisteswissenschaftlicher, ökonomischer und anderer Forschung kommen. Das würde aber bedeuten, dass die bisherigen Vorgehensweisen bei der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung revisionsbedürftig sind. Nur gibt es natürlich auch persönliche Interessen: Leute, die das bisher so gemacht haben, wollen hier nicht ohne weiteres ihre bisher aufgebaute Sachkenntnis aufgeben. Es ist die Frage, ob nicht auch hier gewisse Felder überforscht sind.

student!: Ein Geschichtsprofessor sagte kürzlich in einer Vorlesung, dass in dieser Krise die Nutzlosigkeit der BWL wieder sichtbar werde. Übertragen auf die Wirtschaftswissenschaften im Allgemeinen: Was halten sie davon?

Heilemann: Das würde ich von der VWL nicht sagen wollen, ich glaub auch noch nicht einmal, dass es für die BWL zutrifft. Ich denke eher, dass diese Gesellschaft vielleicht eher die Unfähigkeit hat sich Risiken überhaupt vorzustellen, eben weil sie bisher einigermaßen gut über die Runden gekommen ist.

student!: Sollten Studenten also auf Nummer sicher gehen und schnell das BAföG in einen Goldbar-

Meldung

Amerikanistik

Über Jobs und Karrieremöglichkeiten für Amerikanisten informiert die „American Studies??? Job and Career Opportunities“ am 30. Januar von 15 bis 18 Uhr in der Ratstonne der Moritzbastei. In Vorträgen und Interviews werden erfolgreiche Amerikanistikabsolventen und deren Karrieren vorgestellt. Anschließend können Teilnehmer noch persönlich mit den Vortragenden sprechen. Die Veranstaltung richtet sich jedoch auch an Anglisten und Studenten der Geisteswissenschaften im Allgemeinen. Teilnehmer können erfahren, was sie von ihrem späteren Arbeitsleben erwarten können und wie sie die besten Chancen haben Arbeit zu finden. Damit soll die Angst vor der Zukunft genommen und dem Klischee der brotlosen Geisteswissenschaft entgegen gesteuert werden. Unterstützt wird die Veranstaltung vom Leipziger Absolventen- und Förderverein Cultura, der „American Studies Alumni Association“, dem Fachschaftsrat für Anglistik und Amerikanistik und dem amerikanischen Konsulat. **wk**

ren eintauschen und unter ihr Kopfkissen legen, wie einige „Experten“ empfehlen?

Heilemann: Das ist ja eigentlich alles dummes Zeug. Es zeigt sich ja gerade jetzt, dass es nichts absolut Wertbeständiges gibt. Das Glück lässt sich eben nicht an Aktienindizes festmachen, sondern eher in der Fähigkeit mit solchen Krisen umzugehen.

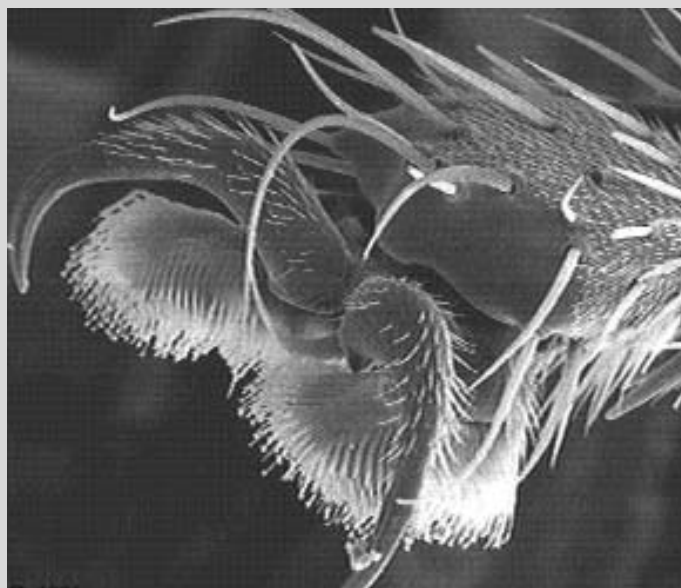
Wieso, Weshalb, Warum ...

... können Insekten Wände hochlaufen und an der Decke hängenbleiben?

Frei nach dem Motto: „Dumme Fragen gibt es nicht!“, lässt sich student! in dieser Rubrik alltägliche Sachverhalte von Leipziger Wissenschaftlern erklären. In dieser Ausgabe erklärt Klaus Schildberger, weshalb Fliegen und andere kleine Insekten dem Gesetz der Schwerkraft scheinbar mühelos trotzen können. Er ist Professor für Tier- und Verhaltensphysiologie am Institut für Zoologie der Universität Leipzig.

Klaus Schildberger:

Auf diese Frage gibt es eine Haupt- und eine Nebenantwort. Die Hauptantwort ist: Sie besitzen Pulvillen. Pulvillen sind Haftlappen, die sich an der Spitze des letzten Segments eines Beines, dem sogenannten Tarsus, befinden. Sie bestehen aus tausenden feinsten Haare. Dadurch wird die Adhäsionswirkung zwischen Bein und Wand enorm gesteigert. Adhäsion entsteht durch Wechselwirkungen von Molekülen zweier aneinander liegender Oberflächen, zum Beispiel durch elektro-



Der Fuß einer Fruchtfliege in der Nahaufnahme Fotos: www.faunistik.net; im

statische oder van-der-waalsche Kräfte, und bewirkt deren „Zusammenhaften“. Die Voraussetzung ist, dass die Oberflächen nicht wasserabstoßend sind. An einer Teflonoberfläche zum Beispiel haftet

nichts. Zusätzlich werden von den Tieren an dieser Stelle adhäsionsverstärkende Substanzen, sogenannte Klebstoffe, abgesondert. Dies ist aber nicht unbedingt notwendig, da beispielsweise Spinnen diese Sub-

stanzen nicht erzeugen. Durch Abknicken der Haare kann die Kontaktfläche wieder verringert werden und damit die Adhäsionskraft vermindert werden. Sie müssen schließlich auch wieder loskommen.

Die Nebenantwort bezieht sich auf den Teilaspekt, warum Fliegen ohne Probleme eine Zimmerwand von zum Beispiel drei Meter senkrecht nach oben laufen können. Übertragen auf die entsprechenden Größenverhältnisse müsste der Mensch in der Lage sein, eine senkrechte Wand von etwa 500 Metern zu erklimmen. Selbst wenn der Mensch sich gut festhalten könnte, würden seine Kraftreserven jedoch nicht ausreichen.

Die Antwort dieses Problems liegt im Energieverbrauch. Kleine Tiere benötigen im Gegensatz zu großen Tieren nur geringfügig mehr Stoffwechselenergie, um bergauf zu laufen als dafür sich bergab oder in der Ebene zu bewegen. Dies liegt an dem erheblich größeren relativen Stoffwechselumsatz kleiner Tiere und dem erheblich kraftgünstigerem Verhältnis von Querschnitt zu Masse ihrer Muskeln.



Klaus Schildberger

1951 geboren in Berlin
1978 Diplom in Biologie an der Freien Universität Berlin
1982 Promotion an der Universität Göttingen
1982-1984 Stipendiat am Max-Planck Institut für Verhaltensphysiologie Seewiesen
1988 Habilitation an der LMU München
1989 Forschungspreis der Alexander v. Humboldt Gesellschaft
seit 1994 Professor an der Universität Leipzig

Das große Krabbeln in der Tigergruppe

Zehn Fragen an:

Heidi Kunze, Leiterin der Uni-Kindergarten „Villa Unifratz“



Heidi Kunze

Foto: kt

Studieren mit Kind ist nicht einfach. Das Studentenwerk unterstützt Studierende mit Kind in vielerlei Hinsicht. Zum Beispiel durch die Kindereinrichtung „Villa Unifratz“ in der Bornaischen Straße, die sogar vom Bundesministerium für Familie, Senioren und Frauen als „gutes Beispiel“ für Kinderfreundlichkeit an Universitäten ausgezeichnet wurde. student!-Redakteurin Katrin Tschernatsch hat mit der Leiterin Heidi Kunze gesprochen.

1 student!: Seit wann leiten Sie die „Villa Unifratz“?

Kunze: Unsere Einrichtung wurde

1995 eröffnet und Frau Püring und ich sind vom Kinderladen der Uni hierher gewechselt. Im April 1997 übernahm ich dann die Leitung der Einrichtung.

2 student!: Wie viele Kinder können hier betreut werden und wie viele davon sind Kinder von Studierenden der Universität Leipzig?

Kunze: Wir können insgesamt 27 Kinder aufnehmen und sind momentan voll ausgelastet. Es werden zehn Kinder in der Elefantengruppe betreut, das ist die Altersgruppe drei Jahre bis Schuleintritt. In der Tigergruppe werden 17 Kinder im Alter von zwei Monaten bis vier Jahren betreut. Die Eltern von 25 der Kinder sind Studenten, die der anderen zwei haben ihr Studium schon abgeschlossen.

3 student!: Was macht die „Villa Unifratz“ so besonders?

Kunze: Die Villa ist ein besonders schönes Gebäude und wurde liebevoll und denkmalgeschützt rekonstruiert. Die Atmosphäre ist für Eltern, Kinder und Erzieher sehr einla-

dend, besonders weil das Haus so klein und gemütlich ist. Der Kontakt zu Kollegen ist in solch einer kleinen Einrichtung auch viel enger, wie ich es vorher in dem Maße nicht erlebt habe.

4 student!: Ist auch das Verhältnis zwischen Eltern und Erziehern anders?

Kunze: Auf alle Fälle enger und familiärer! Viele Eltern bieten ihre Hilfe an. So haben wir zum Beispiel vor zwei Jahren zusammen mit den Eltern im Garten ein Weideniglu für die Kinder gebaut. Ein Unterschied ist eben, dass studentische Eltern auch zwischendurch mal frei haben.

5 student!: Wie entstand die Idee für die „Villa Unifratz“ als Wohnheim mit integrierter Betreuungseinrichtung?

Kunze: Das Studentenwerk wollte Studierende mit Kind durch eine Betreuungseinrichtung unterstützen. Bevor die Kindertagesstätte in die Villa einzog, war das Haus ein reines Studentenwohnheim. Durch das angrenzende Mutter-Kind-Wohnheim der Uni und die günstige Lage der Villa bot sie sich als Kinderein-

richtung an. Die 29 Studentenzimmer befinden sich im ersten Stock, getrennt vom Kindergarten, der im Erdgeschoss liegt.

6 student!: Warum konnte die „Villa Unifratz“ kein rein studentischer Kindergarten werden?

Kunze: Die Einrichtung wurde in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt konzipiert und muss somit auch Plätze für Nicht-Studenten anbieten.

7 student!: Gerade studentische Eltern sind auf flexible Betreuungszeiten angewiesen. Wie wird das bei Ihnen umgesetzt?

Kunze: Mit Öffnungszeiten von 6.30 Uhr bis 18.00 Uhr, freitags bis 16 Uhr, bieten wir eine sehr hohe Flexibilität für eine Kindereinrichtung. So können die Eltern die Betreuung wahrnehmen, wie sie sie brauchen. Außerdem können die Eltern ihre Kinder auch mal nur halbtags herbringen.

8 student!: Wie kam es denn zum Namen „Villa Unifratz“?

Kunze: Bis zum Jahr 2000 hieß die Kindereinrichtung lediglich „Bornaische Str. 138“. Deshalb wurde unter den Eltern nach einem Namen gesucht. Seitdem heißt unsere Einrichtung „Villa Unifratz“.

9 student!: Bietet die „Villa Unifratz“ hinsichtlich der Förderung der Kinder besondere Angebote?

Kunze: Wir haben eine Außenanlage mit einem Natur- und Erlebnisbereich. Außerdem gibt es einen Kräutergarten, der die Kinder schon früh an Aussehen und Duft bestimmter Kräuter heranführt. Zusätzlich können die Kinder an einem Englisch-Kurs sowie einem Tanzangebot für Kinder ab drei Jahren teilnehmen.

10 student!: Was ist für Sie das Schönste an Ihrer Arbeit hier?

Kunze: Das Schönste ist der Umgang mit den Kindern. Dass ich sie ein Stück auf ihrem Weg bis zur Einschulung begleiten kann und die Entwicklungsschritte beobachten kann. Schön ist auch, wenn die Kinder uns besuchen kommen, wenn sie in der Schule sind.

Gebührenfreies Girokonto

Die besten Angebote bei Banken für Studenten

Die meisten Banken bieten gebührenfreie Girokonten selbst für Studenten älteren Semesters an. Wir haben einige davon besucht und stellen euch hier die Ergebnisse vor. Bei der Beratung in den einzelnen Bankfilialen konnte unsere Teststudentin kaum Unterschiede feststellen. Ohne vorherige Terminvereinbarung wurde sie in

allen besuchten Filialen freundlich und umfassend informiert. Die vorgestellten Konten sind an keinen festen monatlichen Mindestgeldeingang gebunden. Zusätzliche Kosten können bei Service-Leistungen am Schalter auftreten. Diese könnt ihr jedoch umgehen indem ihr Überweisungen online oder am Automaten tätigt.

Sabine Loskarn

Deutsche Bank

Konto: Das Junge Konto
Gebührenfrei bis zum: 31. Geburtstag
EC-Karte: nein (dafür: Deutsche Bank Card, damit bargeldloses Zahlen möglich, aber nur mit Beträgen, die tatsächlich auf dem Konto sind)
Online-Banking: kostenlos
Verzinsung: variabel, derzeit 0,5 Prozent p. a.
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern der Cash Group**
Geldautomatensuche über: www.cash-group.de
Filialensuche über: tools.deutsche-bank.de/ pbc/ifcfinder

Citibank

Konto: Girokonto Starter
Gebührenfrei bis zum: 30. Geburtstag
EC-Karte: kostenlos, bei einer online Kontoeröffnung, bei einer Eröffnung über eine Filiale 15,50 Euro
Online-Banking: kostenlos
Verzinsung: 0,1 Prozent p. a. (ab 5000 Euro höherer Zinssatz)
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern des CashPool*
Geldautomatensuche über: www.cash-pool.de
Filialensuche über: www.citibank.de/JPS/portal/branch/Find/Index.do

Dresdner Bank

Konto: Jugendkonto
Gebührenfrei bis zum: 28. Geburtstag (nur für Studenten)
EC-Karte: kostenlos
Online-Banking: kostenlos
Verzinsung: keine
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern der Cash Group**
Geldautomatensuche über: www.cash-group.de
Filialensuche über: Link auf der Homepage der Bank: www.dresdner-bank.de

Commerzbank

Konto: Start-Konto
Gebührenfrei bis zum: 30. Geburtstag
EC-Karte: 7,50 Euro
Online-Banking: kostenlos
Verzinsung: keine
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern der Cash Group**
Geldautomatensuche über: www.cash-group.de
Filialensuche über: www.filialfinder.commerzbank.de/CobaFilialfinder



Welche Bank ist nur die richtige?

Foto: sl

Sparda-Bank

Konto: JugendGiro
Gebührenfrei bis zum: 26. Geburtstag
EC-Karte: kostenlos
Online-Banking: kostenlos
Verzinsung: 3 Prozent p. a. (bis zu einem Betrag von 2000 Euro)
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern des CashPool*
Geldautomatensuche über: www.cash-pool.de
Filialensuche über: customer.map24.com/sparda

HypoVereinsbank

Konto: Girokonto Plus Start
Gebührenfrei bis zum: 30. Geburtstag
EC-Karte: kostenlos
Online-Banking: kostenlos
Verzinsung: 1 Prozent p. a.
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern der Cash Group**
Geldautomatensuche über: www.cash-group.de
Filialensuche über: nextdoor.wigeogis.com/kunden/hvb/start.php5

Postbank

Konto: Giro start direkt
Gebührenfrei bis zum: 27. Geburtstag
EC-Karte: kostenlos
Online-Banking: kostenlos

Verzinsung: keine
Kostenlos abheben bei: Mitgliedern des CashPool*
Geldautomatensuche über: www.cash-pool.de
Filialensuche über: Link auf der Homepage der Bank: www.postbank.de

* Zum CashPool gehören: Sparda-Bank, Citibank, Degussa Bank, GE Money Bank, Wüstenrot Bank,... (alle Teilnehmer unter www.cash-pool.de/partner.htm)

** Mitglieder der Cash Group sind: HypoVereinsbank, Commerzbank, Dresdner Bank, Deutsche Bank, Postbank und deren Tochterunternehmen. (www.cash-group.de)

Ein kristallenes Kügelchen

Die Schicksalsjahre der Universität Leipzig



Karikatur: Sophia Dietrich

Schamanen müssen die Untoten bändigen

Juli 2009:

Im Archiv der Albertina tauchen bisher unbekannte Dokumente auf, die belegen, dass die Universität Leipzig nicht wie bisher angenommen 1409, sondern erst 1413 gegründet wurde. Daraufhin werden sämtliche Veranstaltungen zum 600-jährigen Jubiläum abgesagt. Die Uni-Leitung dementiert jeglichen Zusammenhang zwischen dem plötzlichen Quellenfund und der Tatsache, dass der Uni-Neubau nicht bis zum Herbst fertig gestellt werden kann.

September 2016:

Fertigstellung des Uni-Neubaus

Dezember 2028:

Eva-Maria Stange, noch immer im Amt, lässt ihre rostigen Scheren flitzen: Der sächsische Landtag beschließt, die Landesmittel für die Hochschulen um 90 Prozent zu kürzen. Die Universitäten werden angehalten sich durch Drittmittel aus der Wirtschaft zu finanzieren. Schnippschnapp!

Februar 2029:

Aus Geldknappheit entschließt sich die Universität die hohen Preise auf dem Kunststoffmarkt zu nutzen und die Plexiglaswand des Paulinums ein-

zuschmelzen. Unter den Studenten bricht eine Panik aus, als nach 20 Jahren erstmals wieder das Tor zu den Untoten geöffnet wird ...

April 2029:

Trotz der zusätzlichen Einnahmen durch den Verkauf stellt die Universität unrentable Studiengänge ein. Betroffen sind 99 Prozent der Geisteswissenschaften. Erfreulicher Nebeneffekt für die Universitätsfauna: Die seit Jahren gefährdete Spezies der Polyluxe wird nicht länger in den Erschöpfungstod getrieben.

Mai 2029:

Lediglich die Pläne zur Einstellung der Theologie werden zurückgezogen: Die aus der ehemaligen religiösen Sperrzone des Paulinums entflohenen Untoten müssen gebändigt werden und dazu braucht man dringend Schamanen, die in deren wirrer Redeweise gelehrt sind.

August 2036:

Nach der dritten großen Wirtschaftskrise binnen zehn Jahren werden BWL und VWL zusammengelegt und in Monopoly umbenannt. Auf dem Augustusplatz wird dies mit einer herrlichen Geldverbrennung gefeiert.

November 2038:

An der Leipziger Universität beginnen die Dreharbeiten zum Film „Das Paulinum“ unter Regie von Tom Cruise. In Kirchenkreisen regt sich heftige Kritik gegen den Filmtitel, der korrekter Weise „Universitätskirche St. Pauli“ lauten müsste.

Oktober 2039:

Tom Cruise erhält die Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig für seinen Welterfolg „Universitätskirche St. Pauli“.

Dezember 2039:

Neue religiöse Vielfalt in Leipzig - Scientology übernimmt den zeitweilig auch akademisch genutzten Bereich der „Stadtkirche St. Pauli“. Endlich wächst zusammen, was schon längst zusammen gehört.

Januar 2040:

Scientology muss nach nur einem Monat wieder gehen. Grund: Man wollte zwischen zwei Büroräumen eine Plexiglaswand einziehen.

Juli 2046:

Pfarrer Wolff zerfällt zu Staub, als ihn die Schamanen dazu bringen, das Wort „Überprüfbarkeit“ drei Mal hintereinander auszusprechen. Anschließend finden seine Anhänger plötzlich zurück zur Rationalität. Mit der nun nutzlos gewordenen Theologie wird jedoch auch die letzte Geisteswissenschaft der „Universität Leipzig“ abgeschafft.

Mai 2048:

Übermütige Physiker der „Technischen Universität Leipzig“ kreieren ein echtes schwarzes Loch, indem sie einen obdachlosen Ex-BWler in den Zustand konstanter Spekulation versetzen.

Januar 2049:

Pfarrer Wolff schwirrt als geistartiges Wesen abseits von Raum und Zeit herum und juchzt sinn- und klanglos, aber zufrieden „St. Pauliiii“ in das weite Nichts.

Redaktioneller Tiefgang

student! und stilistische Feinheiten

Nicht selten werden Orthografie und Handschrift des student!, welche auf schöpferisch individuelle Weise die liebevoll recherchierten und sorgfältigst redigierten Seiten beherrschen, von geneigten Lesern des Blattes als fälschlich beanstandet. Doch ist dies, ein gar schändliches Wort, ein kielberstender Stich in die Feder der beherzten Schreiberlinge, für eine vielmehr als eigentümlich zu bezeichnende Reglementierung deutscher Sprache im journalistischen Text.

Diese Eigentümlichkeit soll hier denn nun besprochen werden, um den scheltenden Leser Einblicke in die Geschicklichkeit der feder- und wortgewitzten Schreiber zu offenbaren.

Wo in Redaktionen der Gegenwart des Öfteren der Frage, neuer oder alter Orthografie, auch als Orthographie bekannt, nachgegangen wird bedient sich der strebsame student!-Schreiberling kurzerhand beider Mittel. Sein Schreibstil offenbart Charakter häufig in qualitativ hochwertig umgesetzter Gebrauchssprache. Die periodische Verwendung des Wörtchen „man“, sonst in journalistischen Darstellungsformen verschmäht, findet bei student! die notwendige Nische. Dergleichen gilt für Kontraktionen der Art „gibts“. Ausgeschrieben wie „gibt es“, widersprechen diese dem handschriftlichen Kodex des student!-Beitrages. Beispielsweise schmückende Expressionen, sowohl „ja“, als auch „eigentlich“ verändern den Satz, obwohl sie es nicht tun. Welch erquickende Meisterleistung! Setze es hinzu, oder lasse es weg. Der Satz wird stets derselbe sein. Was für den einen ein Fauxpas, untragbarer Stilbruch oder gar Orthografieschwäche zu sein scheint, ist für den sicheren Stilästheten der student!-Redaktion der ganz eigene Duktus, welcher das Geschick lenkt abzuheben von dem verwerflichen Einheitsbrei anderer Publikationen.

Gelegentlich bedient sich der student! plötzlicher Konsonantenwechsel, dergleichen in herkömmlichen Regelwerken deutscher Sprache noch nicht einmal vermerkt worden sind. So der Neologismus Glühweim. Welch erfinderischer Geist, der sich auch um die Aufmerksamkeit seiner Leser bemüht und diese zum Nachsinnen anregen möchte. Mit Bildunterschriften besonderen Typus, eine Fotografie untersetzt mit dem Schriftzug „Studenten üben lautstark Protest“ offenbart eine Menschenmenge mit gleichmütig aufgesetzten Gesichtern und geschlossenen Mündern. Auch vermag der student!-Schreiberling simple Sachverhalte in gehobenen Dialekt zu formulieren und weiß dabei aufgeblähte und unverständliche Schachtelsätze zu vermeiden: „Den Preis für ihre Installation erhielt sie für ihre Auseinandersetzung mit dem suburbanen Raum als Konstrukt, bezogen sowohl auf von Zerrüttung in Kultur und Gemeinwesen betroffene Gebiete und verödete Räume, als auch auf eine persönliche Gedankenwelt im Moment des Kippens kurz nach der Diagnose der Aussichtslosigkeit.“ Zum Schutz der Privatsphäre werden abgebildeten Personen im student! nicht nur kreative Pseudonyme verliehen, nein, man macht sich sogar die Mühe und lässt talentierte Fotomodelle aus der Studentenschaft im Namen anderer posieren.

Ogleich derartige Geniestreiche sich immer größerer Beliebtheit beim Pöbel erfreuen, hat student! beschlossen zukünftig auf ein weniger geistreiches Vokabular zurückzugreifen. Die Redaktion verlaublich lautbar dazu folgendes: „Wir haben versucht neue Impulse zu setzen und dies ist gewohntermaßen gelungen, jedoch muss man neidlos anerkennen, dass die Konkurrenz zweifellos begabter ist, was die mehrdeutige Kunstsprache betrifft. Wir wünschen der LVZ und dem StuRaktiv viel Glück!“

SED-Gedenkecke

Ode an das Centraltheater

Schauspielhaus, Schauspielhaus,
Deine Zeit ist gekommen.

Centraltheater, Centraltheater,
Wir haben vernommen -
Deinen Ruf: Ende. Neu.

Das Ende, das Moderne, ich sehe es schon.
Scheiße! Nackt! Revolution!

Ein Hausphilosoph weiß, wo der Sinn ist versteckt.
Ein Name, der dämlich und orthografisch inkorrekt,
aber das ist ja auch doof, genauso wie Metrum und Reim ...

Auf einer Skala von eins bis zehn bist du zwölf
Centraltheater, Centraltheater, Oh, Zehnaltheater.

Für die Menschen!

Christi, Claudi, Eili, Franzl, Jessi, Martinie, Martinis, Robertl, Wolf



GiroFlex

Das Konto, das mitwächst.

Was wächst, ist das Konto. Nicht die Kosten.
GiroFlex* ist das wachstumsstarke Konto-Paket für alle jungen Menschen: mit 2 % Verzinsung für Guthaben bis 1.000 €, kostenloser Kontoführung und starken Bankdienstleistungen.

Sprechen Sie mit uns!

* Angebot gilt für Kinder sowie Schüler, Umschüler, Auszubildende, Studenten, Wehr- und Zivildienstleistende bis zum Ende der Ausbildung.

